



Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ-Gedenkstätte –

Mitteilungen

Heft 55 / November 2011

Archive – Speicher der Erinnerung



Neue Herausforderungen für NS-Archive

Grünes Licht für Modellprojekt am DZOK

Das Erbe der Zeitzeugen sichern

Gedenkstunde in der Ulmer KZ-Gedenkstätte · So., 13. November 2011 · 11 Uhr

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg steht in den kommenden Jahren vor großen Aufgaben und hat ein ehrgeiziges Programm entwickelt, um diesen produktiv zu begegnen. Eine zentrale Herausforderung, die uns (gemeinsam mit vielen anderen Gedenkstätten) umtreibt, liegt darin, das materielle Erbe der Zeitzeugen für die Zukunft zu sichern und zum Sprechen zu bringen. Worum es dabei genau geht, wird im inhaltlichen Schwerpunktthema „Archive der Erinnerung“ aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

Als ausgewiesener Experte stellt Thomas Lutz (Topographie des Terrors) vor, wie aktuell und drängend die Arbeitsbereiche Archiv und Sammlung für die Gedenkstätten und deren Weiterentwicklung sind. Wie diese Arbeiten auch von kleineren, bürgerschaftlich getragenen Erinnerungsorten angegangen werden können, steht im Zentrum unseres neuen dreijährigen Bundesprojekts, dem ich einen eigenen Artikel widme. Das Projekt zielt unter anderem darauf ab, Angehörige von Verfolgten mit neu fundierten Informationen zu versorgen. Wie eine familienbiografische Recherche heute aussieht, schildert Gudrun Lambrecht-Rauscher im Interview. Sie war im Internet auf das KZ Oberer Kuhberg gestoßen und hat online den Namen ihres Großvaters entdeckt. Über den verantwortungsvollen Umgang mit Opferdaten im Internet schreibt Johannes Ibel (KZ-Gedenkstätte Flossenbürg). Schließlich verdeutlicht Silvester Lechner (ehemaliger Leiter) mit seinem persönlich gehaltenen Rückblick auf die Archivarbeit des DZOK, welch langen Weg das Dokumentationszentrum hierbei bis zum Bundesprojekt gegangen ist.

Im zweiten Teil der Mitteilungen berichten wir über unsere praktische Arbeit. Zu den besonderen Veranstaltungen und Projekten gehören die kommende Gedenkfeier und die Exkursionen. Einen kleinen eigenen Schwerpunkt bilden die Artikel rund um die Gedenkstättenpädagogik, in denen wir Neuerungen – etwa zur interkulturellen Arbeit – vorstellen. Nun ist aber auch am Dokumentationszentrum nicht alles eitel Sonnenschein. Wegen des deutlichen Spendenrückgangs weist unser Vereinsvorsitzender Wolfgang Keck auf unsere Haushaltsituation hin und bittet Sie, liebe Leserin und Leser, um Unterstützung. Ebenso wichtig ist Ihre freiwillige Mitarbeit. Um Sie hierzu einzuladen, liegt ein Faltblatt bei. Dass wir in diesem Heft gleich drei Nachrufe aufnehmen mussten, ist ein trauriges Zeichen dafür, dass wir uns nun wirklich von der Generation der Miterlebenden verabschieden müssen, von hoch geschätzten Wegbegleitern und Zeitzeugen.

Noch ein Wort in eigener Sache. Unser neues Redaktionsmitglied Thomas Vogel hat einige grafische Vereinheitlichungen und Innovationen angestoßen. Wir freuen uns diesmal also auf Rückmeldung nicht nur zu den Inhalten, sondern auch zur Gestaltung. Mein Dank geht an alle Autoren, Rezensenten und Redaktionsmitglieder sowie an die Fotografin Reintraud Semmler für die geleistete Arbeit – Dank auch an das scheidende Redaktionsmitglied Uli Klemm für seine über zweijährige Mithilfe.

Zum Schluss möchte ich Sie noch einmal persönlich zu unserer Gedenkveranstaltung am Sonntag, den 13. November einladen. Mit den besten Wünschen für Weihnachten und das neue Jahr 2012 grüßt Sie herzlich

Nicola Wenge

Gedenkstunde in der Ulmer KZ-Gedenkstätte
für den Widerstand von 1933 bis 1945
und die Opfer der
nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

Sonntag, 13. November 2011, 11 Uhr

**Konzentrationslager
im Gespräch von Wehrmachtsoldaten
abgehört in amerikanischer
Kriegsgefangenschaft 1940-1945**

Dr. Michaela Christ bietet neue Innensichten zu
einem zentralen Thema unserer Erinnerungskultur

Ab 12.30 Uhr: Führung durch die Gedenkstätte

Inhalt

Vorwort	2
Archive der Erinnerung: Aktuelle Herausforderungen und Notwendigkeiten	3
Das neue Archivprojekt am DZOK: Quellen der Zeitzeugen zugänglich machen	5
Familienrecherche zu Kuhberghäftling Benno Fischer	7
Opferdaten im Internet: Alles online?	8
Archivalische Quellen – die Voraussetzung des Gedenkens: Kleiner Rückblick	10
Gedenkstunde in der Ulmer KZ-Gedenkstätte	11
Spurensuche im Zillertal: Jüdischer Alpinismus und Antisemitismus	12
Impressum	13
Exkursion ins Elsass	14
„Ferienexpress“: Was Steine von Gefangenen erzählen	15
Interkulturelle Arbeit am DZOK	16
Zur Haushaltslage des DZOK	17
Neuaufgabe der didaktischen Materialien	17
Leserbriefe	18
Nachruf auf Lotte Frenkel	19
Nachruf auf Roman Sobkowiak	20
Nachruf auf Johannes Heinzemann	21
Rückblick 2011	22
Neues in Kürze	26
Neue Bücher	30
Veröffentlichungen des DZOK	34
DZOK-Veranstaltungen Winter/Frühjahr 2011/2012	35
Förderer dieser Nummer	36
Beitrittserklärung	36

Titelbild: R. Semmler, A-DZOK.

Aktuelle Herausforderungen und Notwendigkeiten

Nach 1989 erhielten die Gedenkstätten zur NS-Geschichte neuen Auftrieb, das historische Wissen ist seither stark angestiegen. Besonders kleinere Einrichtungen aber brachte die deutliche Zunahme an archivalischen Quellen deutlich an ihre Kapazitätsgrenzen. Ein Modellprojekt am DZOK soll Lösungen erarbeiten.

Thomas Lutz

Zum Verständnis wie aktuell und drängend die Arbeitsbereiche Archiv und Sammlung für die Gedenkstätten für NS-Opfer und deren Weiterentwicklung sind, soll ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten dienen.

Die kleinen westdeutschen Institutionen, die in den 1980er Jahren aus zivilgesellschaftlichen Initiativen hervor gingen, legten ihren Schwerpunkt auf die Aufklärung über die Geschichte des historischen Ortes. Die Etablierung der neuen Institutionen vor allem durch Bildungsarbeit und das Sich-Einmischen in aktuelle erinnerungspolitische Debatten machten einen Großteil des Arbeitsalltags aus.

Die in den Anfangsjahren geschaffenen zeithistorischen Ausstellungen als Grundlage für die Bildungsarbeit entstanden im Angesicht verschiedener Schwierigkeiten. Das Wissen über die historischen Tatorte konnte erst allmählich erarbeitet werden und die verschiedenen Gruppen der Opfer wurden häufig nur holzschnittartig präsentiert. Den ersten Ausstellungen mangelte es zudem an Objekten. Die Dokumentationen mussten einfach gestaltet werden, da wenig Geld zur Verfügung stand. Weder waren die Gedenkstätten in der Lage, eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Anliegen von Archiven und Sammlungen anzustellen, noch hatten diese Aufgaben eine hohe Priorität. So fehlte es häufig an Fachpersonal und Zeit, um die materiellen Zeugnisse in den Gedenkstättenarchiven fachgerecht zu ordnen und zu sammeln sowie digital zu verzeichnen.

Mit der deutschen Einheit erhielt die Entwicklung der Gedenkstätten in Gesamtdeutschland dann einen neuen Schub: Die nationalen



*Eine Auswahl noch nicht veröffentlichter Dokumente aus dem Archiv des DZOK.
Foto: R. Semmler, A-DZOK.*

Mahn- und Gedenkstätten in der DDR wurden neu konzipiert und sie wurden zu Stiftungen in Landes- und Bundesträgerschaft umgewandelt. Sie hatten den strukturellen Vorteil, dass sie von Beginn an als zeithistorische Museen mit verschiedenen Abteilungen aufgebaut worden waren und über entsprechendes Personal verfügten.

Dank des Bundesgedenkstättenkonzeptes konnten Gedenkstätten in den alten Bundesländern im letzten Jahrzehnt eine Projektförderung erhalten, die vor allem zur Neugestaltung der Ausstellungen und für Gebäudesanierungen genutzt werden konnte. Der Dauerbetrieb muss jedoch angesichts des Kulturpluralismus von den Körperschaften in den Bundesländern getragen werden, die hier zumeist sehr knauserig sind. Immerhin ist 2008 ein zehn Jahre alter Bundestagsbeschluss umgesetzt worden, nach dem die Gedenkstätten in den ehemaligen selbständigen KZ Bergen-Belsen, Dachau, Flossenbürg und Neuengamme auch institutionelle Bundeszuschüsse erhalten.

Für die Orte von NS-Massenverbrechen fehlen Förderstrukturen völlig, wie sie im Bereich der sowjetischen Besatzungszeit und DDR-Diktatur mit der Stiftung Aufarbeitung geschaffen wurden.

Seither sind bei der fortschreitenden Etablierung der Gedenkstätten vier wichtige Entwicklungen zu beobachten:

1. Die Quellenbasis für die Gedenkstättenarbeit ist in großem Umfang angewachsen. Nach dem Systemwechsel in Mittel- und Osteuropa waren neue Einsichten in Archive, vor allem in der (ehemaligen) Sowjetunion möglich. Umfangreiche Dokumentensammlungen sind erhoben und Kopien in den Gedenkstätten gesammelt worden.

2. In den letzten eineinhalb Jahrzehnten wurden verstärkt biographische Interviews mit Überlebenden des NS-Terrors geführt und zumeist auf Video aufgezeichnet. Überlebende oder deren Angehörige haben außerdem in den letzten Jahren verstärkt Artefakte, die im Zusammenhang mit der Verfolgung stehen, an die Gedenkstätten abgegeben.

3. Das Wissen um die historischen Stätten ist dank archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen, die auch Funde mit sich gebracht haben, stark gewachsen.

4. Darüber hinaus hat eine professionelle Sensibilisierung für die Art und Weise der Präsentation von Dokumenten, Fotos und Artefakten stark zugenommen. Die im letzten Jahrzehnt entstandenen neuen musealen Ausstellungen (insgesamt



Dr. Thomas Lutz. Foto: T. Lutz.

21, in Baden-Württemberg u.a. Grafeneck und Ulm) haben in der Zwischenzeit ein Niveau erreicht, das sich mit anderen Museumsgattungen messen kann. Die verschiedenen Opfergruppen werden in den aktuellen Ausstellungen differenziert mit ihrer Verfolgungsgeschichte während der NS-Zeit dargestellt. Dank des Zusammentragens vieler biographischer Zugänge können die Auswirkungen dieser Gruppenschicksale auf einzelne Menschen – auch lebensgeschichtlich – gut nachvollziehbar beschrieben werden. In Folge der besseren Finanzierung für neue Ausstellungsvorhaben konnte das Design mit mehr Aufwand erstellt und den Inhalten adäquat gestaltet werden.

Derzeit können vor allem die kleineren Einrichtungen ihre vielfältigen und tendenziell zunehmenden Aufgaben aber nur durch das kolossale Engagement der wenigen haupt- und vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter bewältigen. Die alltägliche Arbeit ist so umfangreich, dass keine Zeit mehr bleibt, die – auch in den kleineren Einrichtungen – in der Zwischenzeit erworbenen Dokumente und Objekte ordnungsgemäß zu verzeichnen. Viele Gedenkstätten beschreiben das Manko, dass auch sie in den letzten Jahren wichtige Quellen und Artefakte erhalten haben, diese aber noch im „Giftraum“ liegen und nicht für das Publikum zugänglich gemacht werden können.

Aus drei Gründen ist es notwendig, rasch eine Veränderung herbeizuführen, um dieses Manko zu beheben:

Zum ersten wird es allmählich auch in den Gedenkstätten einen Generationswechsel geben. Wenn die Menschen, die das „biologische Gedächtnis“ der Einrichtungen darstellen, nicht mehr ansprechbar sein werden, kann ihr Wissen – gerade über die Herkunft der Quellen und Materialien – nicht mehr aufgezeichnet werden. Daher ist es wichtig, so schnell wie möglich das bei den Mitarbeitern vorhandene Wissen festzuhalten – die biologische in die elektronische Datenspeicherung zu überführen.

Zum zweiten müssen die digitalen Verzeichnisse in Formen entwickelt werden, die den Bedürfnissen der Gedenkstätten gerecht werden. Sie müssen den inhaltlichen Standards von Archiven und Dokumentationen entsprechen. Es macht jedoch keinen Sinn, hierfür Programme zu nutzen, die zu kompliziert und umfangreich sind und die Möglichkeiten der Gedenkstätten überfordern.

Zum dritten ergibt sich gerade aus dieser Dichotomie zwischen den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln und der Dringlichkeit, für die Erstellung von Verzeichnissen der Archive und Sammlungen der Gedenkstätten adäquate Lösungen zu finden, die Notwendigkeit, bei der Erarbeitung sowie Implementierung und dem kontinuierlichen Gebrauch zusammen zu arbeiten.

Ich halte es vor dieser skizzierten Gesamtentwicklung für eine wichtige Entscheidung, dass die Bundesgedenkstättenförderung das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg mit einem Modellprojekt befähigt, seine

Archivarbeit zu professionalisieren – und zwar in enger Kooperation mit den anderen Gedenkstätten. Noch ist die Gedenkstättenlandschaft in Deutschland erfreulich vielfältig. Es ist kein Widerspruch zu dieser Dezentralität, sondern hilft sie zu erhalten, wenn die Institutionen auf unterschiedlichem Niveau bei dem Aufbau elektronisch erfasster Sammlungen von Artefakten, Abbildungen und Dokumenten weiträumig zusammen arbeiten. Das hilft die inhaltlichen Fragen zu klären, ermöglicht einen Austausch in der Zukunft und spart Mittel.

Kurzum: Die Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus können heute das Schicksal der NS-Opfer mit viel größerem historischen Wissen, umfangreichen Zeugnissen der Überlebenden und einer hohen professionellen Sensibilität darstellen.

Hierfür ist aber eine exakte Quellenkunde und die lückenlose Dokumentation der Materialien von der Entstehung bis zur Übergabe an die Gedenkstätte erforderlich. Für die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätten ist die Bewahrung dieser Quellen und ihre exakte, lückenlose Beschreibung eine zentrale Aufgabe. Wenn es nicht gelingt, diese Quellen mit den hohen Standards von Sammlungs- und Archivverzeichnissen zu erfassen, werden sie in Zukunft nicht mehr genutzt werden können.

In diesem Sinne wünsche ich dem Archivprojekt des DZOK ein erfolgreiches Gelingen.

INFO

Dr. Thomas Lutz ist seit fast dreißig Jahren in der bundesdeutschen Gedenkstättenarbeit aktiv und einer der erfahrensten und bekanntesten Experten in Deutschland. Er organisiert die bundesweiten Gedenkstätten-Tagungen, gibt den „Gedenkstätten-Rundbrief“ heraus und ist u. a. Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten. Seit 1993 arbeitet Thomas Lutz für die Stiftung Topographie des Terrors.

Quellen der Zeitzeugen zugänglich machen

Thomas Lutz brachte es in seinem Beitrag auf den Punkt: Wir müssen unsere Archivarbeit professionalisieren, um die wertvollen privaten Nachlässe, Zeitzeugeninterviews und historischen Dokumente, die heute in vielen Gedenkstätten noch als ungehobene Schätze in Kartons verborgen sind, für die Zukunft zu sichern.

Nicola Wenge

Dies ist umso dringlicher, als die Zeitzeugen bald ganz verstummt sind und ein Generationswechsel in den Gedenkstätten ansteht. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den 1980er Jahren ihre Einrichtungen aufgebaut und denen die Quellen von den Überlebenden der NS-Zeit anvertraut wurden, ziehen sich altersbedingt aus der Arbeit zurück. Sie können bald nicht mehr Auskunft geben über die Herkunft und Hintergründe dieser wertvollen Dokumente. Es droht damit ein nicht wieder gut zu machender Aderlass der Erinnerung.

Diese besorgniserregende Bestandsaufnahme war Ausgangspunkt für mich als Leiterin des Dokumentationszentrums gemeinsam mit der die Landeszentrale für politische Bildung BW, im Herbst 2010 einen Antrag bei der Bundesgedenkstättenförderung einzureichen. Der Titel lautet: „Quellen und Dokumente der Zeitzeugen des Nationalsozialismus zugänglich machen. Ein Modell-Archivprojekt für bürgerschaftlich organisierte KZ-Gedenkstätten“. Der Modellcharakter des Projekts besteht darin, exemplarisch moderne, kostengünstige und nachhaltige Mittel für die Professionalisierung unserer Archivarbeit zu erproben und dabei Wege zu finden, die auch für andere bürgerschaftlich getragene Einrichtungen mit einem hohen Anteil ehrenamtlicher Mitarbeiter realisierbar sind. Dabei soll gezielt auf den Erfahrungsschatz anderer Gedenkstätten (und Archive) zurückgegriffen werden. Das im Projekt gewonnene Wissen soll exemplarisch an die Anforderungen und Überlieferungssituation bürgerschaftlich getragener Gedenkstätten zur NS-Zeit angepasst und das erworbene KnowHow an interessierte Einrichtungen weiter gegeben werden. Im Kern besteht das Projekt



Auch Alltagsgegenstände sind wertvolle Erinnerungsträger. Einige Objekte aus dem Archiv des DZOK. Foto: R. Semmler, A-DZOK.

aus vier Hauptaufgabenfeldern, von denen drei eng mit dem Ist-Zustand unseres Archivs zusammenhängen. Deshalb will ich zunächst kurz auf diesen Zustand eingehen, bevor ich die Projektaufgaben vorstelle.

Das Dokumentationszentrum hat in jahrzehntelanger, umfangreicher und tiefgreifender Sammlungstätigkeit ein wertvolles Spezialarchiv zur Vor-, Verlaufs- und Nachgeschichte des Nationalsozialismus in der Region Ulm/Neu-Ulm aufgebaut. Das Archiv verfügt über eine einzigartige biografische Sammlung mit Zeugnissen württembergischer KZ-Häftlinge sowie über eine breit angelegte Materialsammlung zur NS-Zeit in der Region und in Württemberg/Hohenzollern. Trotz der großen Bedeutung dieser Sammlung ist es seit Bestehen des DZOK nicht gelungen, eine kontinuierliche Archiv-/Dokumentarstelle einzurichten, so dass bis in die 1990er Jahre hinein die sehr heterogenen Quellen in keiner Weise katalogisiert oder auch nur geordnet waren. Dank der Förderung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg konnte hier in zwei gesonderten Archivprojekten (1993-1995 und 1998-2000) Abhilfe geschaffen werden. Die Archivbestände wurden von Myrah

Adams auf dem damaligen Stand der Technik sachgerecht geordnet, gelagert und edv-basiert verzeichnet. Zur Vorbereitung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte 2001 erarbeitete sie gemeinsam mit Christian Loyal auch eine Häftlingsdatei. Doch seit 2000 ist die Stelle eines Archivars bzw. einer Dokumentarin wieder verwaist. Die seitdem erworbenen Quellen und durchgeführten Zeitzeugeninterviews konnten nur noch provisorisch abgelegt, jedoch nicht mehr erschlossen werden. Die in den 1990er Jahren angelegten Datenbanken wurden nicht weitergeführt, so dass sie heute als veraltet gelten müssen. Dies gilt nicht nur für die Foto- und Sammlungsdatenbank, sondern auch für die Häftlingsdatei. An bestandserhaltende Digitalisierungs-Projekte oder eine Online-Stellung der Dateien war unter diesen Bedingungen erst recht nicht zu denken. Wir stehen damit vor Defiziten, die wir mit vielen bürgerschaftlichen Gedenkstätten teilen.

Mit dem Archivprojekt, das im August 2011 offiziell bewilligt wurde, sollen diese Defizite nun in vier Schritten gezielt angegangen werden: Zunächst gilt es, das Problem der veralteten Datenbanken zu lösen.



Nicola Wenge an den geordneten Beständen des DZOK. Foto: M. Stohrer, A-DZOK.

Zu diesem Zweck soll eine moderne, leistungsfähige, aber nicht zu teure Archivsoftware eingeführt und (unter Berücksichtigung der alten Struktur) ein neues Datenbanksystem angelegt werden, in das die alten Daten zu importieren sind. Die neue Datenbank soll es zukünftig auch ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen ermöglichen, Quellen einfach und sachgerecht zu verzeichnen. Um dies zu gewährleisten, wird ein Handbuch für die Benutzung der Datenbank erstellt.

In einem zweiten Arbeitsschritt sollen die ungehobenen Schätze des Archivs geborgen werden. Die noch nicht verzeichneten Bestände werden geordnet, in der neuen Datenbank erfasst und fachgerecht gelagert; eine Auswahl von Fotos

und Ton-/Videobänder exemplarisch digitalisiert.

Das dritte Aufgabengebiet widmet sich dem Kernbestand und Herzstück des Archivs: Der biografischen Sammlung der Kuhberg-Häftlinge. Diese Sammlung soll durch gezielte Recherchen neu zugänglicher Quellengruppen beispielhaft für einzelne Häftlingsgruppen erweitert werden. Zu diesem Zweck werden vertiefende lebensgeschichtliche Informationen und historische Zusatzdokumente in die Häftlingsdatei eingegeben und Kurzbiografien verfasst. Zusätzlich zum Handbuch ist die Online-Stellung der Datei auf unserer Website das zweite geplante Projektergebnis.

Das vierte und letzte Aufgabengebiet besteht darin, interessierten Gedenk-

stätten die im Projekt gewonnenen Erkenntnisse durch Handbuch, Presseartikel und Fachvorträge zur Verfügung zu stellen.

Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt – auf die Zeit zwischen Januar 2012 und Dezember 2014. Die beschriebenen Projektinhalte werden in dieser Zeit von einer vollen hauptamtlichen Stelle aus geleistet bzw. koordiniert, unter Betreuung der wissenschaftlichen Leitung und mit Unterstützung des übrigen haupt- und ehrenamtlichen Personals. Voraussetzung ist eine Fachausbildung zum Archivar/Dokumentarin oder eine vergleichbare Qualifikation, z. B. Historiker/-in mit Erfahrung in der praktischen Archivarbeit. Nach einem bundesweiten Ausschreibungsverfahren wird eine Findungsgruppe des DZOK (bestehend aus Wolfgang Keck, Annette Lein, Michael Wettengel, Leiter des Ulmer Stadtarchivs, und mir) die neue Kolleg/in auswählen. Zur Drucklegung dieses Hefts läuft das Verfahren noch.

Möglich wird dieses Projekt nur dank der finanziellen Förderung von Bund und Land, auch dank der Stiftung Erinnerung Ulm und einem großzügigen anonymen Spender, die uns dazu verhelfen, die erforderlichen Eigenmittel einzubringen. Herzlicher Dank geht an dieser Stelle auch an die KollegInnen, mit denen ich mich für die Antragstellung inhaltlich austauschen konnte und die meinen Blick für das Wesentliche schärften. Dazu gehören aus dem Gedenkstättennetzwerk Thomas Lutz (Topografie des Terrors), Nina Matuszewski (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln), Detlef Garbe (KZ-Gedenkstätte Neuengamme) und Matthias Buchholz (Bundesstiftung Aufarbeitung SED-Diktatur) sowie als Experten vor Ort Michael Wettengel und Ulrich Seemüller, Silvester Lechner und Konrad Pflug.

Schon bei der Beantragung wurde mir rasch klar, dass dieses Projekt nicht ohne viele Unterstützer und in einem breiten Netzwerk gelingen könnte und so will ich auch Sie, liebe Leser/-in, dazu einladen, unser Projekt zu begleiten. Geplant ist, nach Projektbeginn eine Informationsveranstaltung durchführen, um das hier Angerissene nachvollziehbarer zu machen und konkrete Unterstützungsangebote für Vereinsmitglieder und Freunde aufzuzeigen. Wir halten Sie auf dem Laufenden!

Das ist so eine Lawine, die ins Rollen kommt

Seit Herbst 2010 recherchiert Gudrun Lambrecht-Rauscher, ihre Töchter Tabea und Anna-Lena in ihre Suche mit einbeziehend, die Lebensgeschichte ihres Großvaters Benno Fischer, der von Dezember 1933 bis Juni 1934 Häftling am Kuhberg war. Im Gespräch mit Nicola Wenge berichtet sie über ihre Spurensuche.

Können Sie sich unseren Lesern kurz vorstellen?

Lambrecht-Rauscher: Wir wohnen als vierköpfige Familie in einem kleinen katholisch-konservativen Dorf mit etwa 1600 Einwohnern in der Nähe von Rottenburg. Hier hatten schon die Eltern meines Großvaters einen Bauernhof, hierher kehrte Benno bereits in Kriegszeiten, dann noch einmal 1946 nach seiner Kriegsgefangenschaft zurück. Mein Mann und ich führen heute hier einen Installationsbetrieb.

Was hat den Anstoß für Ihre Suche gegeben?

Lambrecht-Rauscher: Obwohl meine Mutter nie über die Verfolgungsgeschichte ihres Vaters gesprochen hat, dachte ich, ich könnte sie jetzt vielleicht doch noch dazu bewegen, solange sie noch lebt, einfach was erfragen und ein paar Daten aufschreiben. Denn über Jahrzehnte gab es ja dieses große Schweigen in der Familie und im Dorf.

Tabea und Anna-Lena bringen sich ins Gespräch ein.

Tabea: Die Oma sagt selbst: „Ich wurde erzogen zur Schweigsamkeit“. In der Nazizeit war sie wohl vom BDM ziemlich begeistert und sie hat auch erzählt, dass sie an Großveranstaltungen der Nazis teilgenommen hat, was ihr Vater auf keinen Fall wissen durfte. Und nach 1945 hat sie nur noch über die Nazizeit geschwiegen und war total unpolitisch. Ich finde das schwierig mit Oma zu reden, weil ich mehr von ihr wissen will.

Anna-Lena: Heute ist sie total traurig, weil sie sich überlegt hat, ob sie mitkommen soll zum Dokumentationszentrum, aber sie hat es nicht geschafft. Das tut mir leid, dass sie so viel verdrängt.

Wie haben Sie überhaupt erfahren, dass Ihr Großvater im März 1933



Von links nach rechts: Tabea Rauscher, Gudrun Lambrecht-Rauscher und Anna-Lena Rauscher bei ihrem Besuch im Dokumentationszentrum am 29.9.2011. Foto: N. Wenge, A-DZOK.

von der Gestapo verhaftet und über das KZ-Heuberg zum Kuhberg kam?

Lambrecht-Rauscher: Kurz vor seinem Tod hat er mit mir darüber geredet. Durch die Pflegesituation in seinem letzten Lebensjahr, die ich übernommen hatte, sind wir uns näher gekommen und dann hat er darüber gesprochen, aber nur ganz wenig, ganz rudimentär. Ich wusste auch nur, dass er am Heuberg war. Das war der Ausgangspunkt meiner Recherche, da mal im Internet nachzuschauen, was ich dazu finde.

Wie sind Sie bei Ihrer Suche auf das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg gestoßen?

Lambrecht-Rauscher: Ich bin dann bei meiner Heuberg-Recherche ganz schnell auf den Kuhberg gekommen (über Wikipedia nur zwei Mausclicks) und habe auf Ihrer Website den Namen Benno Fischer entdeckt, was ich einerseits gehofft hatte, aber dann auch wieder nicht. Als ich seinen Namen gesehen habe, hat mich echt der Schlag getroffen. Ich brauchte erst mal ein paar Tage Bedenkzeit, bevor ich Ihnen mailen konnte und um weitere Informationen bat. Ich war von Ihrer schnellen Antwort sehr gerührt. Mir kamen die Tränen, als ich las, dass da noch

Hand geschriebene Briefe und ein von ihm geschnittenes Schachspiel existieren. Das war plötzlich so nah, da brauchte ich wieder Zeit um das zu verarbeiten.

Welche Rolle spielt denn der Großvater für Sie?

Lambrecht-Rauscher: Für mich war er immer ein wichtiges Korrektiv, wenn die Leute im Dorf oder die Lehrer in der Schule gesagt haben: „Wir haben nichts gewusst.“ Er hat immer gesagt: „Die Leute wussten alles.“ Er hat mir dann zum Beispiel erzählt, dass die Zwangsarbeiter nicht in den Luftschutzkeller durften und man im Keller die Schreie von oben gehört habe, auch die Leichen nach den Luftangriffen gesehen hätte. Das hat bei mir bewirkt, dass ich mich als „späte“ 1968erin in gewisser Weise in seinen Fußstapfen bewege. Für mich war er ein großes Vorbild darin, eine eigene Meinung zu haben, zu hinterfragen und nachzudenken.

Wie reagiert Ihr Umfeld in Seeborn auf Ihre Spurensuche?

Lambrecht-Rauscher: Leider stoße ich im Dorf immer noch auf große Widerstände und die Leute sprechen mich immer noch auf den alten Kommunisten an - und zwar abschätzig. Als mein Großvater 1946 zurück nach

Seebronn kam, war er gesellschaftlich stark isoliert. Er hat noch nicht einmal im Dorf Mittag gegessen und ist immer nach Hause gekommen, weil er sich so unwohl gefühlt hat. Nur im Schützenverein hatte er eine Nische gefunden. Und diese Verachtung gegenüber meinem Opa hat sich auch auf mich übertragen. Ich gelte hier ein bisschen als Querulantin. Als ich neulich zur Anti-AKW-Demo nach Ulm gefahren bin (und erstmalig im Dokumentationszentrum war), sagte mir ein Nachbar: Ganz die Enkelin ihres Opas... Mich hat das lange belastet, aber jetzt nicht mehr.

Was hat Ihnen die Suche persönlich gebracht?

Anna-Lena: Zufälligerweise haben wir in der Schule das Thema „Machtübernahme“ gehabt, als die Mama mit der Suche begonnen hat. Eigentlich habe ich mich nicht so für Geschichte interessiert, aber das wurde dann auf einmal total spannend auch für mich. Und jetzt will ich auch mehr wissen.

Lambrecht-Rauscher: Als ich mit der Suche begonnen habe, war ich sehr verunsichert. Aber jetzt merke ich, das ist eine Spirale, die einen immer weiter zieht, eine Lawine, die ins Rollen kommt. Über meinen Großvater werden für mich auch die allgemeinen politischen Themen

unseres Jahrhunderts lebendig und diese Suche hat mich auch in meinem Verhältnis zu meiner Mutter entspannt: Ich suche jetzt meinen Weg allein bzw. mit meinen Töchtern. Jetzt sind eben die anderen Generationen dran.

Nachwort von Nicola Wenge

Noch immer erreichen uns Anfragen hoch betagter Opfer des NS-Regimes, z. B. von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern sowie von ehemaligen jüdischen Bürgern aus der Region, die um Hilfe bei der Klärung ihrer eigenen Biografie und Familiengeschichte bitten. Verstärkt bekommen wir aber Anfragen aus der Enkel- und Urenkelgeneration, nicht zuletzt von Nachfahren ehemaliger Heuberg- und Kuhberghäftlinge. Viele – wie Frau Lambrecht-Rauscher – kennen die Verfolgungsgeschichte ihrer (Ur-)Großväter nur nebulös, weil in der Familie nicht oder kaum darüber gesprochen wurde. Ein wichtiges Ziel unserer Archivarbeit ist es, diese Angehörigen präzise und umfassend zu informieren und sie bei ihrer Spurensuche zu unterstützen. Wenn wir dabei neue Materialien (wie das Foto von Benno Fischer) für das Archiv erhalten oder neue Vereinsmitglieder (wie Frau Lambrecht-Rauscher) gewinnen, ist das ein wunderbarer Rückkopplungseffekt, für den wir dankbar sind.



Benno Fischer mit seinem Sohn Benno, ca. 1946 in Seebronn. Hier war er 1905 geboren und aufgewachsen, bevor er um 1920 arbeitssuchend nach Stuttgart zog. Als gelernter Wagner fand er Arbeit in einer Kugellagerwarenfabrik, wurde Mitglied in der KPD und im Kampfband gegen den Faschismus. Wegen des Verteilens kommunistischer Flugblätter wurde Fischer im Sommer 1931 4 Monate in Ulm inhaftiert. Erneute Verhaftung am 11.3.1933, Verlegung am 25.3.1933 von der Strafanstalt Ludwigsburg zum KZ Heuberg, am 8.12.1933 zum Kuhberg. Entlassung am 8. Juni 1934. Benno Fischer überlebte den Krieg und kehrte 1946 aus frz. Kriegsgefangenschaft nach Seebronn zurück, wo er den Hof seines Schwiegervaters übernahm und bis zu seinem Tod im September 1981 lebte.

Über den verantwortungsvollen Umgang mit Opferdaten im Internet

Alles online?

Sollen die Namen der NS-Opfer vollständig im Internet publik gemacht werden? Eine Frage, die auch unter den Gedenkstätten fortlaufend diskutiert wird. Entsprechende Datenbanken müssen die Würde der Verfolgten bewahren.

Johannes Ibel

Noch vor zehn Jahren waren KZ-Gedenkstätten und andere Einrichtungen, die sich mit umfangreichen Namenslisten von NS-Opfern zu befassen hatten, sehr stolz auf ihre ersten Datenbanken. Sekundenschnelle Recherchen am Schreibtisch traten an die Stelle

des mühseligen Durchblätterns von Karteikarten oder Listen in den Archiven. Manchmal konnten sogar schon digitale Bilder der Dokumente am Monitor angezeigt werden. Und die Qualität der Ergebnisse stieg enorm, war man nun endlich befreit von der rein alphabetischen oder numerischen Suche. Was damals eine Besonderheit war, ist heute auf vielen Gebieten eine Selbstverständlichkeit. Die digitale Bilder- und Datenflut ist jederzeit an jedem Ort verfügbar und wirft nun immer drängender die Frage auf, warum die Namen der NS-Opfer noch nicht vollständig publik gemacht wurden. Eine Frage, die auch unter den Gedenk-

stätten fortlaufend diskutiert wird. Regelmäßig treffen sich Experten aus der ganzen Welt auf dem „Workshop zur Digitalisierung von Opferdaten der NS-Zeit“, um sich über Quellen, Dokumentenerschließung, Datenerfassung, laufende Projekte und die Zugänglichkeit und das Öffentlichmachen von Informationen über die Opfer auszutauschen. Resultate ihrer Arbeit sind nicht nur sehr umfangreiche Datenbanken für Recherchezwecke, sondern auch Namens- und Totenbücher, die auch digital in Ausstellungen und im Internet präsentiert werden. Hierbei steht häufig der Gedenkcharakter im Vordergrund. Die dann nur sehr rudi-

mentären Recherchemöglichkeiten – meist nach den Personenbasisdaten: Name, Vorname, Geburtsdatum und -ort – können aber über eine Anfrage an die Gedenkstätten zu näheren Informationen führen.

Entscheidende Voraussetzung für eine Publikation ist natürlich der Nachweis, aus welchem Dokument und welchem Archiv die Informationen stammen und welche archivrechtlichen Auflagen damit verbunden sind. Doch immer mehr Einrichtungen stellen ganze Archivbestände für das Internet zur Verfügung. Kommerzielle und nicht-kommerzielle Online-Angebote haben in kürzester Zeit umfangreiche Datenbanken mit hinterlegten Dokumenten aufgebaut, die kopiert, gespeichert, gedruckt und versandt werden können (etwa die Holocaust Collection auf www.fold3.com – bis vor Kurzem unter dem Label „footnote“ zu finden – oder die überaus umfangreichen Unterlagen zu sowjetischen Soldaten auf www.obd-memorial.ru). Diese rasante Vervielfachung auf digitaler Ebene in Form von Bilddateien und Datensätzen kann sich auch problematisch potenzieren, wenn der Bezug zur zugrundeliegenden originalen Quelle verlorengeht und unerkannte Dubletten die Abfrageergebnisse verfälschen. Bereits ohne diese künstliche Vermehrung stellt die schiere Masse an Daten die Bearbeiter vor eine gewaltige Aufgabe. Soll nicht nur eine möglichst hohe Anzahl an Datensätzen erzielt werden, sondern qualitativ hochwertige Daten aufbereitet werden, so sind aufwändige Verifizierungen der Informationen nötig. Allein z. B. Ortsnamen, die als Geburts-, Wohn-, Haft- oder Todesorte erscheinen, müssen mühselig lokalisiert werden, um falsche Angaben zu vermeiden. Dies kann zwar zunehmend automatisiert geschehen, die Arbeit ist dennoch enorm.

Eines der großen Schlagwörter bei den Diskussionen über das Öffentlichmachen von Opfernamen war und ist der Datenschutz. Nicht ohne Grund hat der Gesetzgeber eine ganze Reihe datenschutzrechtlicher Normen auf Länder-, Bundes- und europäischer Ebene erlassen, um die – berechtigten – Interessen betroffener Menschen – Überlebender und Familienangehöriger – zu wahren. So gestattet das Bundesarchivgesetz die volle Namensnennung aus den Patientenakten von Euthanasieopfern nur mit Zustimmung der nächsten lebenden Verwandten. Nicht immer sind die Regeln so eindeutig zu interpretieren. Überwiegend sind in



Besucher der Ausstellung „Das Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945“ am Namensbuch der Häftlinge. Foto: P. Wentzler.

Europa Personen geschützt, deren Verbleib unbekannt ist und die vor weniger als 90 Jahren (in Berlin sind es 110 Jahre) geboren wurden. Außerhalb Europas sind die Normen sehr viel weniger streng. Hierzulande aber bilden diese 90 Jahre, aktuell also der Geburtsjahrgang 1921, in den meisten Fällen die juristisch festgelegte Grenze zur Öffentlichkeit; es sei denn, der Tod vor über 30 Jahren ist bekannt, die Person ist mit einer Veröffentlichung ihrer Daten einverstanden oder die Informationen sind bereits öffentlich – was im Internet sehr häufig der Fall ist (und weitere Ausnahmeregelungen). Auch sensible Daten, etwa Häftlingskategorien wie Zigeuner, Homosexueller oder Berufsverbrecher, sind dann nicht mehr geschützt, müssen deswegen aber nicht notwendigerweise öffentlich gemacht werden. Die Vorgaben des Gesetzgebers lassen einen doch recht großen Handlungsspielraum, der im Einzelfall aus Rücksicht auf die Familien auch nicht ausgeschöpft werden muss. In diesen Fällen ist persönliches Verantwortungsgefühl gefordert. In der Praxis kommt es nur äußerst selten zu Konflikten wegen des Datenschutzes, dagegen häufig zu Beschwerden, wenn ein NS-Opfer nicht in einer öffentlichen Liste zu finden ist.

Äußerst positiv ist das Feedback der Angehörigen auf die Veröffentlichung der Daten. Für eine Korrektur und Ergänzung von Informationen durch enge Verwandte ist eine vorhergehende Kontaktaufnahme durch eine Anfrage an eine Gedenk-

stätte bzw. an ein Archiv nötig. Die Hemmschwelle hierzu wird offenbar deutlich niedriger, wenn die Namen im öffentlichen Raum – etwa in einer Ausstellung – präsentiert werden. Die Hürde ist natürlich noch wesentlich niedriger, wenn die Opfernamen im Internet öffentlich zugänglich sind und jederzeit an jedem Ort eingesehen werden können. Insofern ist dies nur zu begrüßen, nicht nur im Interesse der Angehörigen; auch der wissenschaftlichen Forschung wird mit Online-Archiven ein großer Dienst erwiesen. Doch die besonders sensiblen Informationen über Opfer des NS-Regimes sollten im Internet nur in eingeschränkten Namensdatenbanken erscheinen, bei denen der Gedenkcharakter im Vordergrund steht. So können die Würde der Opfer und die Interessen der Angehörigen berücksichtigt werden.

INFO

Johannes Ibel M.A., geb. 1966, Leiter der historischen Abteilung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Seit 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Aufbau der Häftlingsdatenbank, Digitalisierung der Häftlingskartei des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Ausstellung „Konzentrationslager Flossenbürg 1938 - 1945“ (eröffnet 2007), Ausstellung „was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg“ (eröffnet 2010).

Kleiner Rückblick auf die Archivarbeit des DZOK

Als ich vor gut 35 Jahren, in den frühen 1970ern, als junger Historiker in Ulm eintraf und mein Berufsleben begann, wusste ich zwar einiges über den Nationalsozialismus, sein Entstehen und seine Folgen, aber nichts über die Region Ulm in dieser Zeit. Mich diesem Thema über die lokalen Erscheinungen der „Weißen Rose“ und des KZ auf dem Oberen Kuhberg annähernd, wurde mir bald bewusst, was ich hier in drei Stichworten zusammenfassen möchte.

Silvester Lechner

„Schweigen und Beschweigen“

Die große Mehrheit der Stadtgesellschaft und ihrer Institutionen konnte und wollte das konkrete Erinnern (noch) nicht zulassen, wiewohl fast überall die Präsenz des Vergangenen spürbar war.

„Material des Erinnerns“

Die übrig gebliebenen Zeugen dieser Zeit waren lebendig und aktiv, in jedem Haushalt lagen zahllose persönliche Erinnerungsstücke und in den öffentlichen Archiven ruhten – ziemlich verborgen – die Dokumente staatlichen Handelns. Die Bereitschaft, zu berichten und das Berichtete mit Dokumenten zu unterfüttern, war freilich – mit dem moralisch-politischen Appell des „Nie wieder!“ – auch schon da; sie kam aus dem Kreis der ehemals Widerständigen und Verfolgten.

„Sammeln und Bewahren“

So war für alles weitere Befassen mit dieser Zeit und ihren Folgen - vor allem durch die fragende Generation der Nachgeborenen – grundlegend das Aufspüren mündlicher und materieller Überlieferung und deren systematisches Sammeln, Bewahren und schließlich Öffentlich-Zugänglich-Machen.

Zur regionalen Institution, an der diese Aufgaben bis heute gültiges Programm wurden, entwickelte sich das in den 1970er Jahren aufgebaute Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Ausgehend von den Zeugnissen der Häftlinge des frühen Landes-KZ von Württemberg auf dem „Oberen Kuhberg“, wurden zunehmend alle Formen und



Silvester Lechner und Roman Sobkowiak im Archiv des DZOK in der König-Wilhelm-Straße. Mai 2006.
Foto: L. Sobkowiak.

Personen von Widerstand und Verfolgung zum Gegenstand des Sammelns und Dokumentierens, bald ebenso die Belege vom alltäglichen „Funktionieren“ der Bevölkerung und schließlich der Machtausübung bzw. der Täter.

Die Methoden des Sammelns, Bewahrens und Zugänglichmachens haben sich freilich von Entwicklungsschritt zu Entwicklungsschritt in unvorstellbarer Weise fortentwickelt: von den Schuhschachteln im feuchten Gemäuer des Fort Oberer Kuhberg bis zur digitalen Aufbereitung im Internet.

Fazit

Soll das Ulmer Dokumentationszentrum ein ernsthafter Ort der fundierten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinem Erbe für eine demokratische Gesellschaft bleiben, ist eine kontinuierliche, professionelle Archivarbeit die Voraussetzung dafür. Was jetzt im Januar 2012 beginnt, ist ein viel versprechender neuer Anfang, bedeutsames Vergangenes für die Generationen nach uns begreiflich zu machen.

Einige Beispiele von Materialien, die im letzten Jahrzehnt zu den Beständen dazu gekommen sind:

- Dokumente zu Häftlingen und Verantwortlichen der KZ Heuberg und Kuhberg und ihres politischen Umfeldes;
- Erinnerungen und Dokumente zu Angehörigen der jüdischen Ulmer Gemeinde und der als Juden Verfolgten, sowie zu anderen Gruppen rassistisch Verfolgter;
- Gespräche, Erinnerungen, Nachlässe zu den Geschwistern Scholl und ihrem Umfeld;
- Erinnerungen und Dokumente zur „Hitlerjugend“, also der zwischen 1915 und 1930 geborenen Generation;
- Gedruckte Publikationen aus der Zeit des NS;
- Materialien aus diversen Forschungsprojekten, u.a. von Walter Wuttke und Markus Kienle;
- Korrespondenzen zum Entstehen und zum Fortgang der Ulmer Erinnerungsarbeit von den Anfängen bis heute.

Konzentrationslager im Gespräch von Wehrmachtsoldaten

Dr. Michaela Christ bietet neue Innensichten zu einem zentralen Thema unserer Erinnerungskultur.

Nicola Wenge



Dr. Michaela Christ. Foto: privat.

Zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft findet am Sonntag, 13. November um 11 Uhr wieder die traditionelle Gedenkstunde statt.

In diesem Jahr wird die Soziologin Dr. Michaela Christ – auf der Grundlage eines herausragenden Quellenfonds – neue Einblicke darin geben, was in der deutschen Bevölkerung vor Kriegsende über die Konzentrations- und Vernichtungslager bekannt war und wie Wehrmachtsoldaten über die Verbrechen sprachen. Dabei geht es nicht nur um Wissen vom Hörensagen. Die Gastrednerin wird vielmehr auch Berichte über KZ-Erfahrungen von Tätern und Opfern mit einbeziehen.

Für ihren Vortrag wertet sie gezielt Gespräche von Wehrmachtangehörigen aus, die 1940-1945 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft heimlich abgehört wurden. Die Abhörprotokolle fristeten über Jahrzehnte in den National Archives in Washington ein Schattendasein, bevor sie von dem

Historiker Sönke Neitzel entdeckt wurden. Das Besondere an den Soldatenerzählungen: Sie sind ungefiltert und zeitnah am Geschehen – sehr offen, ohne historische Distanz oder politische Vorsicht, ohne moralische Bedenken, ungehindert von äußerer Zensur oder adressatenbezogener Rücksichtnahme. Der Wert der Quellen wird noch dadurch gesteigert, dass es sich nicht um Einzelaussagen, sondern um massenhaft überlieferte Dokumente handelt. Insgesamt wurden im geheimen amerikanischen Verhörlager Fort Hunt Gespräche von über 3.300 deutschen Soldaten aufgezeichnet, die in mehr als 100.000 Schriftseiten festgehalten sind.



Propagandafoto aus: „Mit uns im Osten. Eine Bildfolge vom Einsatz der Ulmer Infanterie-Division“. Bearbeitet von Rittmeister Köstlin, Stuttgart 1942, S. 14.

Michaela Christ kennt diese Quellen sehr genau, weil sie zu dem Forschungsteam gehört, das unter der Leitung von Sönke Neitzel und dem Sozialpsychologen Harald Welzer die Abhörprotokolle sichtet und wissenschaftlich aufbereitet. Erste Ergebnisse veröffentlichten Neitzel und Welzer im Frühjahr 2011 in dem Buch: „Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben“, das ungeheure öffentliche Aufmerksamkeit erhielt. Im Fokus standen dabei

vor allem die Gewalterzählungen der Soldaten im Krieg – das Kämpfen, Töten und Sterben an und hinter der Front –, die das Leiden der Opfer ausblendeten. Bei der Gedenkfeier am Kuhberg stehen diese nun mit im Mittelpunkt, wenn es um die Fragen geht: Wer hat was gewusst? Wie wurde über die Verbrechen in den Lagern gesprochen? Wie sprachen die Täter? Und wie die aus der KZ-Haft entlassenen Soldaten?

Wer kennt ihn nicht, diesen Satz, der früher oder später in den Gesprächen mit unseren Eltern oder Großeltern fiel: „Davon haben wir nichts gewusst!“ Ein Satz, mit dem sich eine ganze Generation entschuldete und der die Häftlinge in einem Vakuum der Gleichgültigkeit und Missachtung zurückließ. Der Vortrag von Michaela Christ bietet eine hochaktuelle Gelegenheit, die Legende von der Ahnungslosigkeit kritisch zu hinterfragen, wissenschaftliche Forschung und Erinnerungskultur zu verknüpfen und damit das Andenken an die Opfer neu zu unterlegen.

INFO

Dr. Michaela Christ war nach einem Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik seit 2000 in der historisch-politischen Bildungsarbeit für Gewerkschaften und freie Bildungsträger tätig. Themenschwerpunkte: Antisemitismus, Nationalsozialismus und Antirassismus. Im Jahr 2009 promovierte sie zum Thema: Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden von Berditschew. Ukraine 1941-1944. Seit 2010 ist sie Research Fellow am Center for Interdisciplinary Memory Research, Essen und Stipendiatin der Fritz Thyssen Stiftung im Forschungsprojekt Referenzrahmen von Kriegsverbrechen.

Authentisches Zeugnis des jüdischen Alpinismus

Das „alpinistische Gefühl“ und eine historische Spurensuche zum Thema „Juden und Alpinismus“, dies verknüpfte Anfang Juli eine Exkursion des DZOK zum Friesenbergshaus in den Zillertaler Alpen. Eine 13-köpfige Gruppe brachte von den drei erlebnisreichen Tagen eine Fülle an Eindrücken und neuen Erkenntnissen mit.

Thomas Vogel

Zuvorderst: Die Alpen sind eine heroische Gebirgslandschaft, vor deren Hintergrund sich ab den 1920ern und in der darauffolgenden NS-Zeit eine erbittert geführte rassenideologische Auseinandersetzung abgespielt hat. Institutioneller Hauptprotagonist war der damals grenzüberschreitende „Deutsche und Österreichische Alpenverein“ („DÖAV“), der, ausgehend von seinen österreichischen Sektionen, schon wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg den Antisemitismus als Vereinslinie und nachfolgend den Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder qua „Arierparagraph“ aus dem Gros seiner Sektionen durchgesetzt hat.

Das Friesenbergshaus hängt unmittelbar mit den dramatischen ideologischen Entwicklungen im organisierten rechtsbürgerlichen Alpinismus zusammen. Als es 1932 nach vierjähriger Bauzeit eröffnet wurde, war es ein einsamer Hort der Toleranz inmitten der bereits tiefbraunen Alpen. Bauherr war der 1924 vom Hauptverein abgespaltene „Deutsche Alpenverein Berlin e.V.“, der nach seinem antisemitischen Ausschluss bei diesem Kraftakt Unterstützung fand bei der Sektion „Donauland“, die sich 1921 in Reaktion auf den Ausschluss der jüdischen Mitglieder aus der Wiener Sektion „Austria“ gegründet hatte. 1938, kurz nach ihrem Einmarsch in Österreich, konfiszierte die Wehrmacht das für damalige Verhältnisse recht kommod ausgestattete Haus, das als gebautes Zeugnis von der Niedertracht und Borniertheit des Antisemitismus, aber gleichermaßen auch von der Begeisterung maßgeblich der großstädtischen Jüdinnen und Juden für die Bergwelt kündet. Alpinistisch geleitet wurde die auch altersmäßig buntgemischte und wohlbehalten zurückgekehrte Ulmer Gruppe von Wolfgang Schmidner, Fachübungsleiter bei der DAV-Sektion



Die Teilnehmer der Exkursion vor dem Friesenbergshaus. Thomas Vogel, neues Redaktionsmitglied der Mitteilungen, in der ersten Reihe sitzend links. A-DZOK.

im SSV Ulm 1846. Inhaltlich hatten sich insbesondere DZOK-Leiterin Nicola Wenge und Silvester Lechner, ihr Vorgänger, ins Thema vertieft, so dass die beiden Diskussionsabende auf 2.500 Metern Höhe an diesem sehr authentischen Ort eines „jüdischen Alpinismus“ einen profunden fachlichen Rahmen hatten.

Hüttenwirt Hubert Fritzenwallner („Ich bin der Hubert“) kam der Gruppe nicht nur sehr entgegen in Raumfragen. Der 60-Jährige erwies sich dazu als historisch hellhöriger Gastgeber, dem die Vermittlung der sehr besonderen Geschichte seines Hauses Herzensangelegenheit ist und der auch einen aufgeklärterfortschrittlichen Standpunkt dazu einnimmt – beides keine Selbstverständlichkeiten.

Obwohl der Deutsche Alpenverein dieses trübe Vereinskapitel vor 10, 15 Jahren vorbildlich aufgearbeitet hat, und obwohl das heute der Sektion Berlin gehörende Friesenbergshaus seit Abschluss einer grundlegenden Sanierung 2003 zur „Begegnungsstätte gegen Vorurteile“ erklärt wurde, hält sich das Interesse von Besuchern am dazugehörigen geschichtlichen Hintergrund in Grenzen. Und obwohl mit über 4.000 Übernachtungen in der kurzen Sommersaison sehr gut frequentiert,

kann der Hüttenwirt Gästegruppen, die das historische Interesse in sein Haus führt, bislang noch an einer Hand abzählen. Sehr zum Bedauern der Tournteilnehmer war zudem die Resonanz der Ulm/Neu-Ulmer Alpenvereinssektionen auf das Projekt bis dahin sehr überschaubar, obwohl sie Mitveranstalter der Unternehmung waren. Die Bergwelt zu lieben, alpinistischen Herausforderungen zu fröhnen, sich aber ebenso den hässlichen Flecken in der eigenen Vereinshistorie zu stellen, fiel aber offenbar noch immer etwas schwer.

Der Buchpublikation „125 Jahre Sektion Ulm“ von Uwe Schmidt nach zu schließen, zählten die drei örtlichen Sektionen zu den eher unauffälligen in den Jahren der antisemitischen Hetze. „Dennoch“, fand Historiker Schmidt heraus, „kann auch in der Ulmer Sektion“ – welche zugleich die elitärste der drei lokalen Sektionen war – „das im Gesamtverband weit verbreitete völkische Gedankengut nachgewiesen werden“.

Als Fritzenwallner vor 16 Jahren die Regie im Friesenbergshaus übernahm, musste er nach Spuren dieser kontaminierten Geschichte nicht lange suchen. In Geschirrtüchern, auf dem Geschirr und sogar an einem Fenster entdeckte er Hakenkreuze,

die aus dem Wehrmachts-Interim stammten. Nach einer späten „Entnazifizierung“ huldigt das Haus heute verdienten Persönlichkeiten des jüdischen Alpinismus, etwa in einer kleinen Fotogalerie.

Profund eingeführt in die Thematik durch einen Vortrag von Hanno Loewy, Leiter des jüdischen Museums in Hohenems, wenige Tage vor der Exkursion, war allen Teilnehmern klar, dass viele Spuren zu verfolgen sind, wenn es um die vielschichtige Beziehungsgeschichte des Judentums zu den Alpen geht. Silvester, gewappnet mit einem dicht beschriebenen „Spickzettel“, verwies auf die religiösen Schichten ebenso wie auf die zahlreichen jüdischen Pioniere im Alpinismus. Wurzeln des Antisemitismus gerade der österreichischen Ausprägung fand er im „abergläubisch geprägten katholischen Antijudaismus, von Jugend an eingetrichtert“, ebenso wie in der Stadt-Land-Konkurrenz. Obwohl Tirol kaum jüdische Bevölkerung hatte, gedieh der Antisemitismus hier besonders heftig. Missgünstig und misstrauisch blickte man von hier aus gen Wien, dem „Großstadt-Moloch“, der auch noch das Ziel der Zuwanderung zahlreicher verarmter Ostjuden gewesen war.

Gleichzeitig aber waren die Alpen gerade bei der großstädtischen jüdischen Bevölkerung bis weit hinein in intellektuelle und künstlerische Kreise Projektionsfläche einer romantischen Stadtflucht. In Folge konnten sich in Davos, St. Moritz oder Meran Destinationen für ein betuchtes jüdisches Klientel herausbilden.

Mit praktizierter oder lediglich prospektiver Berg-Begeisterung erhoffte dieses, das antisemitische Klischeebild als „entwurzelte Städter“ entkräften zu können. „Juden und Tracht“ ist ein weiterer Aspekt in ihrem Bestreben, ihre Zugehörigkeit zu Land und Leuten auszudrücken. 1938 verbot das NS-Regime Juden das Tragen von Tracht. Der hochalpine Bereich war nun längst Austragungsort eines „Nationenkampfes“, zu dem im damaligen Deutschland der Wettlauf um Erstbesteigungen (vor allem mit Engländern und im Himalaya geführt), ideologisch stilisiert wurde.

Weiterführende Literatur:

„Hast du meine Alpen gesehen. Eine jüdische Beziehungsgeschichte“ (Ausstellungskatalog), Hohenems 2009, 29,80 €.

Einige Hinweise enthält das Buch von Uwe Schmidt: „125 Jahre Sektion Ulm“, Ulm 2003.

Hinweis

Das Friesenberghaus, gelegen auf 2478 Meter Höhe in einer Scharte unter dem Hohen Riffler (3.231 M.), ist als ganz normale Berghütte in Funktion. 32 Matratzen gibt es im Lager, 24 Betten in Zimmern. Der Aufstieg ab dem Schlegeisspeichersee dauert knapp drei Stunden. Es wird von Anfang Juni bis Ende September bewirtschaftet. Kontakt: 0043/67 67 49 7550.

13.07.-15.07.2012 Alpenverein bietet Folgeprojekt an

Ermutigt durch den Erfolg der Unternehmung werden die Ulmer/Neu-Ulmer Alpenvereinssektionen im kommenden Sommer eine Dreitages-Tour zum Thema „Jüdischer Alpinismus und Antisemitismus im Alpenverein“ anbieten. Dieses Mal soll es zwar wieder ins Zillertal, aber über den Berliner Höhenweg gehen, mit je einer Übernachtung in der Berliner Hütte und im Friesenberghaus. Das DZOK ist Mitveranstalter und richtet erneut das inhaltliche Programm aus. Wolfgang Schmidner übernimmt die organisatorische Vorbereitung und Tourenführung. Nähere Informationen folgen.

Impressum

Herausgeber:

Dokumentationszentrum
KZ Oberer Kuhberg Ulm e. V.;
Postfach 2066, 89010 Ulm;
info@dzok-ulm.de
www.dzok-ulm.de
(dort Infos zur Mitgliedschaft)

DZOK-Büro mit Archiv, Bibliothek:

Büchergasse 13, 89073 Ulm,
Tel.: 0731 / 2 13 12, Fax: 921 40 56

Redaktion:

Dr. Nicola Wenge (verantwortlich),
Annette Lein, Thomas Vogel,
Ilona Waloszczyk

Druck:

Offsetdruck Martin, Blaustein

Auflage: 1500

Mitarbeiterinnen:

Dr. Nicola Wenge (Leiterin),
Annette Lein, Ilona Waloszczyk

Bürozeiten:

Mo-Do 9–16 Uhr, Fr 9–12 Uhr

Öffnungszeiten der KZ-Gedenkstätte:

So 14–17 Uhr.

Führungen sonntags um 14:30 Uhr,
für Gruppen nach Vereinbarung auch werktags (mind. zwei Wochen vorher anmelden).

Details unter www.dzok-ulm.de

Eintritt: 2 € / 0,50 €

Führung: 40 € / Gruppe

Spendenkonto: 764 90 62

Sonderkonto „Stiftung“: 272 07 04
beide bei der Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00)

Mitteilungen des DZOK: 1 € / Heft

Beachten Sie bitte das beiliegende Spendenformular!

Unser Haushalt kann *nur* durch Spenden gedeckt werden, jeder Euro zählt!

Zur Haushaltslage vgl. auch den Artikel von W. Keck in diesem Heft!

Exkursion ins Elsass vom 11. bis 13. Mai 2012

Geschichtliche Verbindungslinien knüpfen

Am Wochenende vom 11. bis 13. Mai 2012 wird das DZOK für Vereinsmitglieder eine Elsass-Exkursion mit historischen Erkundungen anbieten, die zentrale Bezüge zwischen Ulmer NS-Geschichte und französisch/europäischer Geschichte des 20. Jahrhunderts herstellt.

Annette Lein, Hansjörg Greimel und Martin König

Das Verbindungsglied dieser Geschichte liegt in der Person des KZ-Kommandanten Karl Buck, der nicht nur das Ulmer KZ am Kuhberg (1933-1935) leitete, sondern auch ein so genanntes „Umerziehungs- und Sicherungslager“ in Schirmeck-Vorbruck (1940-1944) kommandierte. Ziel dieses Lagers war es, im besetzten Elsass die nationalsozialistische Politik der „Zwangsgermanisierung“ zu forcieren und der Bevölkerung die NS-Ideologie mit Terror aufzuzwingen. In dem Lager wurden Widerständige oder als widerständig angesehene Einwohner aus dem Elsass interniert und sollten in ihrem politischen Willen gebrochen werden.

Als Kommandant des KZ Oberer Kuhberg Ulm und des Polizeigefängnisses Welzheim (1935-1940) ist Buck in den Erinnerungen der württembergischen Häftlinge als besonders zynischer und kalter Täter beschrieben, der in Leidenszeugnissen der Häftlinge eine zentrale Rolle spielt. Aus den Berichten französischer Häftlinge über ihre (Gewalt-)Erfahrungen in Schirmeck entsteht das Bild eines Mannes, der konsequent der NS-Ideologie folgte, z.B. was die Verfolgung Homosexueller durch das NS-Regime angeht. Hierfür stehen insbesondere die Erinnerungen des ehemaligen Schirmeck-Häftlings Pierre Seels an Karl Buck. Eine kleine Lesung aus diesem Buch bereiten wir für die Exkursion vor.

Im kollektiven Bewusstsein der zwischen Frankreich und Deutschland seit 1871 hin- und hergerissenen Provinz haben die Haftstätten für politische Häftlinge und ihr Kommandant tiefe Spuren hinterlassen, die wir thematisieren wollen. Ein spannender Höhepunkt wird die Begegnung und der Austausch mit



KZ-Kommandant Karl Buck in Uniform hinter dem Steuer eines Automobils; Kommandant der KZ Heuberg, Kuhberg und Welzheim und Inspekteur mehrerer KZ im Elsass, u.a. Schirmeck; 1945 als Kriegsverbrecher wegen der Tötung französischer Häftlinge in Frankreich zum Tode verurteilt, später begnadigt und nach Deutschland entlassen. A-DZOK.

Zeitzeugen und Mitgliedern des Geschichtsvereins Schirmeck über die konkrete (Erinnerungs-)arbeit in der Region sein.

Ein zweiter Schwerpunkt mit NS-Bezug bildet der Besuch der KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof in unmittelbarer Nähe Schirmecks, der wir uns auf dem 6 Kilometer langen „Weg der Erinnerung und der Menschenrechte“ annähern werden. In den Jahren 1941 bis 1945 ließ das NS-Regime etwa 52.000 Häftlinge aus allen Teilen Europas hierher deportieren. Sie sollten im nahebei gelegenen Steinbruch und in den angegliederten Außenlagern auf beiden Seiten des Rheins Zwangsarbeit leisten. Im Laufe seines Bestehens entwickelte sich Struthof von einem Arbeits- zu einem Todeslager. Die Häftlinge wurden von deutschen Unternehmen, insbesondere in Baden-Württemberg und dem Elsass, erbarmungslos ausgebeutet.

Doch auch über die engere NS-Geschichte hinaus bietet die Exkursion Gelegenheit sich mit der spannungsreichen deutsch-französischen Geschichte des 20. Jahrhunderts im Grenzgebiet auseinanderzusetzen. Hervorragende Möglichkeiten dazu bieten das neu eröffnete regionalhistorische Museum in Schirmeck und die Besichtigung militärischhistori-

scher Baudenkmäler aus der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkriegs, die die ungeheure Dimension der Kriegsführung im Jahrhundert der Extreme vor Ort greifbar macht.

Bisherige Reiseplanung

Freitag, 11. Mai 2012: Ab Ulm in Fahrgemeinschaften zur „Ferne Auberge Belle Fosse“, gemeinsames Abendessen.

Samstag, 12. Mai: Stadtrundgang in Schirmeck, Spurensuche zum ehemaligen „Sicherungslager“. Von dort „Weg der Erinnerung und der Menschenrechte“ zur KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof mit anschließender Führung. (www.struthof.fr)

Begegnungsabend mit Mitgliedern des Geschichtsvereins Schirmeck.

Sonntag, 13. Mai: Besuch des neuen Regionalmuseums in Schirmeck (www.memorial-alsace-moselle.com) mit Schwerpunkt der Zeit von 1870 bis 1945. Erkundungen zur elsässischen Geschichte auf einem „Bunkerweg“ durch Schützengräben des Ersten Weltkrieges und auf einem „Weg der Fluchthelfer“ zum Dorf Moussey.

Kosten: ca. 150 € mit Übernachtung, HP, Führungen und Fahrtkostenbeteiligung. (Unverbindliche Schätzung)

Anmeldungen bis Dienstag, 15.12.2011, im DZOK-Büro.

„Ferienexpress“: Grundschüler in der KZ-Gedenkstätte

Was Steine von Gefangenen erzählen

Gute Erfahrungen hat das Dokumentationszentrum einmal mehr mit seinem „Ferienexpress“ gemacht. Auf kindgerechte Weise werden dabei Grundschüler mit dem Themenfeld „Nationalsozialismus“ in Berührung gebracht - wobei diese immer wieder durch ihre Detailkenntnisse verblüffen.

Edeltraud Aubele und Annette Lein

Die Debatte, ob sich Nationalsozialismus und Holocaust überhaupt als Themen für Kinder eignen, wird in Deutschland – anders als in den Niederlanden oder in Israel – eher zaghaft geführt: Wenige Gedenkstätten haben bisher entsprechende Angebote entwickelt. Lange Erfahrung in der Arbeit mit Kindern bringen wohl vor allem die Mitarbeiter/-innen der Euthanasie-Gedenkstätte Hadamar sowie Pädagog/-innen am Fritz-Bauer-Institut und dem Jüdischen Museum Frankfurt am Main mit ein. Sie haben für ihre Arbeit wichtige Maximen für einen verantwortungsvollen und kindgemäßen Zugang zu so schwierigen Themen wie „Euthanasie“ und Holocaust entwickelt.

Bei allen berechtigten Ängsten und Zweifeln, warum Kinder in dem Alter sich überhaupt an Themen über die Zeit des Nationalsozialismus annähern sollten, spricht doch auch einiges dafür, solche Angebote zu gestalten. In der neueren Holocaust Education wird etwa auf entwicklungspsychologische Gründe hingewiesen, dass Kinder gerade in diesem Alter ein soziales Gewissen bilden und der Besuch in einer Gedenkstätte hierfür hilfreich sein könnte. Außerdem haben viele Kinder schon im Grundschulalter Versatzstücke vom Nationalsozialismus im Kopf, dazu gehören Krieg, Hitler und Judenmord und sie haben ein starkes Bedürfnis sich mit Fragen von Gerechtigkeit im Zusammenleben von Menschen auseinander zu setzen. Gedenkstättenpädagog/-innen können diese kindlichen Denkbilder und Bedürfnisse verantwortungsvoll aufgreifen und in eine behutsame Auseinandersetzung lenken, wenn sie sorgsam mit der Vorstellungskraft der Kinder, ihrer grundsätzlichen Neugier und ihrem kreativen Ausdruckswillen am authentischen Ort umgehen.

Gemäß diesen Überlegungen bietet das DZOK seit drei Jahren ein Ferienangebot für Kinder zwischen 6-12 Jahren an, im Rahmen eines gemeinsamen Ferienprogramms der Neu-Ulmer und Ulmer Museen. Im Folgenden möchten wir von unserem diesjährigen „Ferienexpress“ berichten. Einige Kinder nahmen bereits das dritte Mal an Programm teil. Sie haben sich wieder – ebenso wie die Neuankömmlinge – mit großem Interesse eingebracht. Wir bemühten uns zunächst, die Kinder auf ihrem jeweiligen Wissenstand abzuholen und sie in die Thematik einzuführen. Für diesen ersten Schritt fragten wir unsere kleinen Besucher, was sie über den Ort Oberer Kuhberg wissen. Die Resonanz war groß. Die Kinder liebten es sich mitzuteilen und zu zeigen, was sie schon alles wussten. Es galt lediglich das Gesagte in eine Ordnung zu bringen.

Als Leitobjekt wählten wir in diesem Jahr einen Stein und besprachen mit den Kindern, warum Menschen Steine, Muscheln und dergleichen sammeln. Wir fragten, ob sie selber auch schon mal einen Stein von einem Ausflug mitgebracht hätten, um z.B. der Mutter von dem Erlebten zu berichten. So wurden die Steine allgemein zu Erinnerungsträgern für die Kinder. Die nächste Aufgabe bestand darin in den Ausstellungsräumen nach einem ausgestellten Stein zu suchen. Schnell fanden die Kinder die „Heubergsteine“ (Erinnerungsobjekte von Häftlingen) und entdeckten, dass sie bemalt und beschrieben waren. Nun galt es die Bedeutung dieser Steine herauszufinden. Was erzählen die Steine? Wer wollte, dass was erinnert wurde? Auf diese Weise lernten die Kinder die Gefangenen kennen und erfuhren dass es bei uns nicht immer rechtsstaatliche Verhältnisse gab. Erstaunlicherweise brachten einige Kinder sehr detaillierte Kenntnisse des gegenwärtigen politischen Systems mit. Die Kinder erfassten den Unterschied von Diktatur und Demokratie und erkannten, warum die Häftlinge inhaftiert waren.

Im dritten Teil unseres Lernangebots gingen wir mit den Kindern in die Kasematten. Dort hatten wir bereits vereinfachte Zitate und Steine auf den Zitattafeln ausgelegt. Jedes Kind durfte ein Zitat lesen, eine Kerze anzünden und einen Stein mit-



Ulmer Kinder im Alter von acht bis elf Jahren lernen im Rahmen des „Ferienexpresses“ am 4. August 2011 zum ersten Mal eine KZ-Gedenkstätte kennen. A-DZOK.

nehmen. Die Kinder erfuhren in ausführlichen Gesprächen vom Alltag der Häftlinge. Der letzte Arbeitsauftrag war, auf dem mitgenommenen Stein oder auf Papier zeichnerisch darzustellen, was der Stein ihnen erzählte. Selbstverständlich durften sie ihre Werke dann ihren Eltern zeigen und die Steine zur Erinnerung mit nach Hause nehmen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Grundschulkinder grundsätzlich an der Thematik interessiert sind, ja geradezu begierig sind zu lernen. Sie nehmen alles auf, erkunden auch selber die Ausstellung und stellen viele Fragen. Grundsätzlich gilt, dass die Kinder ein tiefgreifendes Verständnis von Recht und Unrecht mitbringen und nicht von der Thematik überfordert sind. Es bleibt jedoch anzumerken, dass bei uns im Gegensatz zu der eingangs thematisierten Holocaust Education das Augenmerk nicht auf die Vermittlung von Massenmord gerichtet ist, sondern auf die politischen Häftlinge und die frühen Konzentrationslager.

Politische Bildungsarbeit und Demokratieverziehung kann dieser Altersgruppe angeboten werden, sie muss jedoch gewissen Anforderungen gerecht werden. Wichtigste Voraussetzung einer kindgerechten Annäherung sind kleine Gruppen, in denen auf die Bedürfnisse der Kleinen individuell eingegangen werden kann.

Multiperspektivischer Zugang zur NS-Geschichte für Hauptschüler

Gute Nachricht: Die Paul-Lechler-Stiftung wird von Januar 2012 bis Dezember 2014 – gemeinsam mit dem Land die interkulturelle Arbeit des DZOK großzügig unterstützen. Ein Pilotprojekt am DZOK für Hauptschüler kann somit Früchte tragen.

Nicola Wenge und Annette Lein

Im November 2009 präsentierten Ulmer HauptschülerInnen in der KZ-Gedenkstätte im Rahmen der jährlichen Gedenkfeier einen selbst produzierten Film und zwei Hip-Hop-Stücke zum Thema „Was geht mich Eure Geschichte an?“. Die Vorführung bildete den Höhepunkt eines dreitägigen Projekts, das in Kooperation mit der Adalbert-Stifterschule und dem Stadtjugendring Ulm durchgeführt und in Heft 52 der Mitteilungen ausführlich mit Hintergründen, Zielen, positivem Verlauf und erstem Resümee vorgestellt wurde.

Das Pilotprojekt wurde zwar sehr aufmerksam wahrgenommen und fand in Baden-Württemberg auch viel Anerkennung, war aber hinsichtlich der interkulturellen Öffnung der Gedenkstättenarbeit in Ulm und auch landesweit nur ein erster wichtiger Schritt. Für eine nachhaltige Weiterentwicklung und Verstetigung am DZOK war eine finanzielle Förderung zwingend erforderlich. Und so haben wir – nach einem internen Abstimmungsprozess über Ziele und Wege der weiteren Arbeit – einen Antrag bei der Paul-Lechler-Stiftung gestellt, weil diese uns von ihrem Profil her als potenzieller Partner und Förderer passend erschien. Im August kam die Nachricht, dass die Stiftung das Projekt für besonders förderungswürdig hält und die beantragten Mittel in vollem Umfang zur Verfügung stellen wird. Sie wird von Januar 2012 bis Dezember 2014 – gemeinsam mit dem Land – die interkulturelle Arbeit des DZOK großzügig unterstützen. Die Stiftung selbst wurde 1928 von dem Sozialreformer Dr. Paul Lechler



*Pilotprojekt 2009 – die Schüler mit den Coaches bei der Erarbeitung der Hip-Hop-Texte.
Foto: D. Fumy. A-DZOK.*

in Stuttgart gegründet und hat heute ihren Sitz in Ludwigsburg. Sie fördert ausschließlich Projekte und Modellversuche gemeinnütziger und kirchlicher Einrichtungen, vorrangig Bildungs- und Inklusionsprojekte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Baden-Württemberg.

Was ist nun für die nächsten drei Jahre am DZOK geplant? Wir wollen am außerschulischen Lernort Oberer Kuhberg für Hauptschülerinnen und -schüler einen multiperspektivischen Zugang zur NS-Geschichte entwickeln, der ihre unterschiedliche Familiengeschichten und Zuschreibungen auf- und ernst nimmt. Hierzu sollen geeignete Angebote entwickelt werden, die den Schülerinnen das historische und gegenwartsbezogene Lernen erleichtern, z.B. durch den Einsatz von Handycameras oder Musik. Diese Angebote sollen teils in Projektform stattfinden, teils als Bausteine in Führungen und pädagogische Basisangebote integriert

werden. Auch die Produktion didaktischer Materialien ist geplant. Das Projekt richtet sich natürlich in erster Linie an die Hauptschüler aus Ulm und anderen Städten sowie an ihre Lehrer und Sozialarbeiter, aber auch an ihre Familien und Freunde sowie externe Partner, z. B. Migrantenvereine.

Für uns ist das Projekt weit mehr als nur ein gedenkstättenpädagogischer Griff in die Methodenkiste. Die Arbeit mit Jugendlichen, die aus vielen gesellschaftlichen Bereichen schon ausgeschlossen sind oder nur sehr wenig Zugangschancen haben, ist auch ein politisches und gesellschaftliches Emanzipationsangebot. Es soll Mut machen zur gesellschaftlichen Teilhabe, zur Suche nach den eigenen Wurzeln und dem Platz in dieser Stadt und in diesem Land. In diesem Sinne ist das interkulturelle Projekt vielleicht die folgerichtige Fortsetzung der Graswurzelprojekte aus den 1970er und 1980er Jahren.

Zur Haushaltslage des DZOK

Unsere aktuelle Situation ist paradox: Besucherzahlen, Vernetzung in Stadt und Land und inhaltliche Arbeit sind sehr gut, finanziell könnten wir aber mittelfristig einen Rettungsschirm brauchen, wenn nichts geschieht.

Wolfgang Keck, Vereinsvorsitzender

Die Gründe hierfür liegen im Wegfall von Projektgeldern (Pädagogikprojekt 2007-2010), Kürzungen des städtischen Zuschusses um 3 Prozent (2011 und wohl auch 2012) sowie einem massiven Spendenrückgang. Der Haushalt des DZOK wird deshalb dieses Jahr, wie auch im Kassenbericht auf der Mitgliederversammlung dargestellt, mit einem Verlust von ca. 15.000 € abgeschlossen. Dieser Verlust kann noch aus dem Kassenbestand ausgeglichen werden. Allerdings beträgt dann der Bestand lediglich noch 9.000 €. Das ist das absolut notwendige Minimum, da wir monatliche Zahlungsverpflichtungen wie Gehälter und Miete haben.

Auch bei sparsamster Haushaltsführung durch die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter benötigt das DZOK ca. 200.000 € jährlich für die Bezahlung der laufenden Verpflichtungen.

Etwa 15 Prozent davon müssen durch Spenden finanziert werden: Bei dem aktuellen Spendenrückgang klafft hier im Haushalt eine Lücke von 15.000 €, die bald geschlossen werden muss.

Angesichts der angespannten finanziellen Situation beschlossen Vorstand und Geschäftsführerin im Juli, sich verstärkt um die Einwerbung von Spenden und Drittmitteln zu kümmern. Es ist uns zwar gelungen, für die Unterstützung der pädagogischen Arbeit von der Paul-Lechler-Stiftung eine großzügige Förderung für ein interkulturelles Pädagogikprojekt zu erhalten, aber die Spendenlage hat sich trotz unserer bisherigen Bemühungen nicht verbessert.

Auch hier stehen wir also wieder vor einer paradoxen Situation: Einerseits ist die erfolgreiche Einwerbung von Projektmitteln sehr erfreulich und wir sehen darin auch eine Anerkennung der Arbeit des DZOK. Auf der anderen Seite muss das DZOK bei beiden Projekten neben der stärkeren Arbeitsbelastung für die Mitarbeiterinnen auch erhebliche finanzielle Eigenleistungen aufbringen. Diese sind für das Archivprojekt durch eine sehr großzügige Spende

von insgesamt 90.000 € abgedeckt, die Mittel für das Pädagogikprojekt müssen jedoch aus dem Haushalt finanziert werden.

Neben den geschilderten laufenden Ausgaben stehen dringende Investitionen an: Der Servicevertrag für den Fotokopierer wurde von der Firma zum November gekündigt, da das Gerät älter als 12 Jahre ist. Es muss also Ersatz beschafft werden. Die Computer sind über 7 Jahre alt, der erste Rechner ist bereits irreparabel ausgefallen. Auch da ist in Kürze mit notwendigen Ausgaben zu rechnen. Dringend benötigt wird eine zumindest elementare Ausstattung mit Geräten für die modernen Medien (Fotoapparat, Videokamera und Beamer). Für keine dieser Investitionen haben wir derzeit die dafür notwendigen Mittel.

Meine dringende Bitte an alle Leserinnen und Leser dieser Zeilen ist, dass Sie auch in diesen wirtschaftlich angespannten Zeiten prüfen, ob Sie nicht mit einer kleinen oder größeren Spende die finanzielle Situation des DZOK verbessern und damit unsere gerade in dieser Zeit notwendige politische Bildungsarbeit unterstützen wollen.

„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“: Ein frühes KZ im Nationalsozialismus (1933-1935)

Neuaufgabe der didaktischen Materialien

Die 1995 erschienene und 2004 neu bearbeitete Handreichung über das KZ Oberer Kuhberg wird derzeit überarbeitet. Die Neuaufgabe soll im Frühsommer 2012 in Druck gehen.

Stephan Podes

Viele Jahre hat das frühere Oberschulamt Tübingen in unregelmäßiger Folge die Reihe „Materialien zur Landeskunde und Landesgeschichte“ herausgegeben. Es handelte sich um Handreichungen für den landeskundlich-historischen Unterricht im Regierungsbezirk Tübingen. Sie sind sehr begehrt gewesen und so sind die meisten dieser Publikationen, vor

allem diejenigen jüngeren Datums, längst vergriffen. Das gilt auch für die Handreichung „Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“.

Die Aktivitäten zur Unterstützung der Unterrichtspraxis, die seinerzeit in diese Publikationsreihe mündeten, sind inzwischen in die „Arbeitskreise Landeskunde/Landesgeschichte im Unterricht“ der Regierungspräsidien integriert. Neben Fortbildungen werden die Ergebnisse dieser Arbeitskreise für die einzelne Lehrkraft in erster Linie durch die zahlreichen, im Internet verfügbaren Unterrichtsmodule fruchtbar (Landesbildungsserver: www.landeskunde-bw.de), nicht jedoch durch gedruckte Publikationen.

Gleichwohl besteht nach wie vor das verständliche Bedürfnis, vor Ort – aber nicht nur dort – etwas Gedrucktes zum besuchten Lernort erwerben zu können beziehungsweise in der Hand zu haben. Und so freut es mich ganz besonders, dass es dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg und dem Regierungspräsidium Tübingen nach gemeinsamen, immer äußerst kooperativen Anstrengungen im Vorfeld, vor allem zur Frage der Finanzierung, gelungen ist, eine Neubearbeitung der Handreichung „Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“ nunmehr in Angriff zu nehmen. Frau Dr. Ruep, damals Präsidentin des Oberschulamts Tübingen und

heute Ministerialdirektorin im Kultusministerium, schreibt 2004 im Vorwort: „Gedenkstätten wie die auf dem Ulmer Kuhberg können kein Mittel direkter Bekämpfung von demokratiefeindlichem Radikalismus und Neonazismus sein, aber sie können vor allem jungen Menschen die Bedeutung von Humanität und Toleranz für einen demokratischen Rechtsstaat aufzeigen. Die Desorientierung vieler junger Deutscher zeigt noch heute, wie wenig bei manchen das nationalsozialistische Erbe verstanden oder kritisch verarbeitet ist.“ Diese Einschätzung halte ich auch heute noch für voll gültig, so dass diese Publikation nach wie vor ihre uneingeschränkte Berechtigung hat. Diese Handreichung bietet Lehrer/innen und Schüler/innen Informations- und Arbeitshilfen für den Besuch in der KZ-Gedenkstätte. Die ausgewählten Hintergrundinformationen dienen der gezielten Vor- und Nachbereitung des Besuchs. Die Handreichung informiert zudem

über unterschiedliche Möglichkeiten, den Besuch in der Gedenkstätte zu gestalten. Sie eröffnet ein Spektrum analytischer und kreativer Lernangebote, die auf Jugendliche der verschiedenen Alters- und Schulstufen zugeschnitten sind. Damit ist die Handreichung für Multiplikatoren als Arbeitsunterstützung unentbehrlich und zugleich eine unerlässliche Grundlage für einen aktiven, selbst erkundenden Zugang zur Gedenkstätte. Sie hat sich im gedenkstättenpädagogischen Alltag – in ihrem bisherigen Umfang und als Printmedium – außerordentlich bewährt. Der sehr ambitionierte Zeitplan hat für die Drucklegung der Neuauflage den Frühsommer 2012 ins Auge gefasst. Ich wünsche allen, die daran beteiligt sind, die Handreichung zu aktualisieren, eine glückliche Hand und würde mich freuen, wenn ich Frau Dr. Wenge persönlich das erste druckfrische Exemplar in Ulm überreichen könnte.

INFO

Dr. Stephan Podes arbeitet am Regierungspräsidium Tübingen als Fachreferent in der Abteilung Schule und Bildung.

Die 2. Auflage der Handreichung soll in leicht überarbeiteter Fassung erscheinen. Bei gleichem Umfang sollen manche Passagen des alten Hefts entfallen, viele übernommen, einige leicht, andere komplett neu bearbeitet werden. Ein besonderer Neuaufbau liegt auf der Entwicklung von Arbeitsbögen, die zum selbst erkundenden Lernen mit den Biografiealben einladen. Die Redaktion für die zweite Auflage setzt sich aus nebenamtlich an der Gedenkstätte arbeitenden Lehrern, dem hauptamtlichen Team und einigen Freiwilligen zusammen. Die Finanzierung wird vom Regierungspräsidium und der Stiftung Erinnerung Ulm getragen.

serbriefe+++Leserbriefe+++Leserbriefe+++Leserbriefe+++Leserbriefe+++Leserbriefe+++Leser

„Eigentlich alles lesenswert“

Ich fand mehrere für mich höchst interessante Texte, alles gut geschrieben, klar, verständlich, ohne Fehler! eigentlich alles lesenswert, soweit ich beim Überfliegen erkannte. Sehr gut fand ich das Interview zum Thema „Justiz in Ulm während des Nationalsozialismus“. Die Interviewerin hatte wohl die offenherzigsten unter den möglichen Befragbaren aufgetan, wobei sogar diese nicht völlig frei von apologetischen Tendenzen sind ... Vielen Dank auch für den Text von Oliver Thron über seine Nachforschungen und sein Buch. Beschämt muss ich immer neu erkennen, wie wenig ich noch immer von jener Zeit weiß und wie wenig viele meiner Zeitgenossen wissen wollen. Auch die Kurznachrichten und die Rezensionen sind durchweg lesenswert – für mich also noch mehr als genug Lese-Arbeit bis zum nächsten Heft!
 Euch allen: DANKESCHÖN!

Veit Feger, Ehingen

„Immer noch besser“

Danke für die Zusendung der Nachrichten aus dem DZOK. Daraus

habe ich erfahren, dass ihr wieder eine Praktikantin der Frauenakademie genommen habt. Das finde ich klasse. Zum Mitteilungsheft Juli 2011: ich habe das Gefühl, dass das Mitteilungsheft immer noch besser wird. Das Schwerpunktthema Ulmer Justiz ist hoch interessant, ebenso gefallen mir die wunderbaren Buchbesprechungen.

Elke Ruff, Ulm

Von Naumburg nach Ulm überstellt

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit großem Interesse habe ich in Ihren neuesten Mitteilungen (Heft 54/Juli 2011) die Vorstellung des Buches *Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“ in Ulm – Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm* (Oliver Thron) gelesen. (...) Hintergrund meines besonderen Interesses an dem Gedenkbuch ist zunächst der Sachverhalt, dass im „Roten Ochsen“ 275 Todesurteile von Wehrmachtgerichten vollstreckt wurden und wir intensiv darüber forschen. Darüber hinaus bringen Sie in dem o.g. Artikel als eines der Einzelbeispiele den 30-jährigen Soldaten Kurt Henne. Ich kenne Teile seiner Fahnenfluchtgeschichte. Er

wurde meines Wissens gemeinsam mit seiner schwangeren Freundin in Naumburg festgenommen. Während Henne nach Ulm überstellt wurde, saß sie in Halle in Untersuchungshaft. Bei einem Bombenangriff, der einige Gebäude des Gerichtsgefängnisses zerstörte, wurde sie zunächst verschüttet, am Nachmittag des Angriffstages (Ostersamstag, 31. März 1945) jedoch „ausgegraben“, in den „Roten Ochsen“ überstellt und hat drei Tage später hier entbunden. In unserer Ausstellung befindet sich ein Foto der Frau gemeinsam mit ihrer Tochter. Das Foto wurde am 17. April 1945 von einem der berühmtesten amerikanischen Frontfotografen aufgenommen, von Johnny Florea. Ich habe die Frau noch kennen gelernt. Die 1945 geborene Tochter ist bereits Ende der 1980er Jahre verstorben, hat aber einen Sohn hinterlassen, der somit Kurt Hennes Enkel ist. Er ist jetzt 41 Jahre alt und weiß nichts von seinem Großvater. Mit der Übersendung der Publikation würden Sie mir sehr helfen, wichtige Informationen zu bekommen. Für Ihre Unterstützung herzlichen Dank.

Michael, Viebig, Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale)

Lotte Frenkel, Tochter eines jüdischen Ulmer Bankiers, 102-jährig verstorben

Von Ulm nach Palästina und dann nach New York

Im hohen Alter von 102 Jahren ist vergangenen Januar in New York die in Ulm geborene Jüdin Lotte Frenkel verstorben. Die ausgebildete Krankenschwester war Tochter eines Bankiers, der sein Institut am Weinhof hatte.

Silvester Lechner

Am Ulmer Weinhof, wo sich bis November 1938 die Synagoge der jüdischen Gemeinde befand und an deren Stelle heute ein Gebäude der größten Ulmer Bank, der Sparkasse, steht, gab es von 1901 bis in die Nazi-Zeit hinein auch einmal eine kleine Privatbank, die jüdische Besitzer hatte. Die Adresse war Weinhof 6 (nordwestlicher Teil des Weinhofs, zwischen Schwörhaus und Weinhofberg) und der Eigentümer hieß Emil Mayer, geboren 1871 in Ulm und dort 1937 gestorben. Verheiratet war er mit Julie Kiefe, geboren 1881 in Baisingen. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Fritz, Marie und Lotte.

Die jüngste Tochter der Mayers, Lotte, ist im vergangenen Januar im Alter von 102 Jahren in Manhattan/New York verstorben. Geboren wurde sie am 16. Dezember 1908 in Ulm. Sie war ausgebildete „Fürsorgerin“ bzw. Krankenschwester („nurse“) und arbeitete bis zu ihrem Ruhestand in diesem Beruf; u. a. in Ulm, und nach der „Machtergreifung“ der Nazis in Bagdad, in Tel Aviv und schließlich ab den 1950er Jahren in New York. In Palästina traf sie ihren Ulmer Jugendfreund, Willi Frenkel (1908-1991), dessen Vater Jakob und später dessen älterer Bruder Abraham/ Adolf in Ulm mehrere Zigarrenläden besaßen. Lotte Mayer und Willi Frenkel heirateten in Tel Aviv 1936 und gingen im Sommer 1950 in die USA. Frenkel hatte seine kaufmännische Ausbildung im Ulmer „Kaufhaus Brüder Landauer“, in der Donaustraße 4, gemacht und ging später zum berühmten Kaufhaus Schocken nach Frankfurt. 1934 schickte ihn Schocken nach Palästina, wo er an der heute noch bestehenden damaligen Schocken-Zeitung Haaretz in der Geschäftsführung tätig war. In den USA arbeitete Frenkel bis zum Ruhestand als Börsenmakler an der Wall-Street.



Das Foto von 1992 zeigt ganz links Lotte Frenkel mit Teilen ihrer Familie, darunter hinten rechts ihr Neffe Henry Frankel (geb. 1933 in Ulm) und seine Frau Helene. Foto: S. Lechner, A-DZOK.

Lottes ältere Schwester Marie (geb. 7. Januar 1908) war auch von Beruf Krankenschwester und blieb nach dem Krieg bis zu ihrem Tod 1980 in Israel.

Das älteste Kind der Mayers war Friedrich, ein Leben lang Fritz genannt. Er wurde am 20. Januar 1906 in Ulm geboren. Er starb mit 33 Jahren. Friedrich Mayer hatte eine Banklehre gemacht und hatte 1937 zusammen mit seiner Mutter die Leitung des Ulmer Bankhauses übernommen, das freilich zu dieser Zeit infolge des Boykotts jüdischer Geschäfte im Niedergang begriffen war.

In der Ulmer „Kristallnacht“ (9. November 1938) wurde Fritz Mayer aus dem Bett geholt, schwer misshandelt und mit ca. 52 anderen männlichen Juden aus Laupheim, Buttenhausen und Ulm ins KZ Dachau verschleppt. In Dachau wurde er nicht nur weiter misshandelt, sondern es wurde ihm, der seit Jahren an Leukämie erkrankt war, jedes lebensnotwendige Medikament verweigert. Infolge dieser Torturen starb er wenige Wochen nach der Rückkehr aus dem KZ im März 1939 in Ulm.

Nachbemerkung: Wenn in den nächsten Jahren am Weinhof eine neue Synagoge der gegenwärtigen jüdischen Gemeinde Ulms entstehen wird, ist auch des Schicksals der jüdischen Familie Mayer zu gedenken, die ihr Geschäft und ihre Wohnung keinen Steinwurf weit von der neuen Synagoge entfernt hatte.

Die Daten sind entnommen:

Ingo Bergmann: Und erinnere dich immer an mich. Gedenkbuch für die Ulmer Opfer des Holocaust. Ulm 2009, S. 109.

Ingo Bergmann, Silvester Lechner: Lodz – Ulm – New Jersey. Die Geschichte der jüdischen Familie Frenkel, die 1938 aus Ulm vertrieben wurde. Manuskript, Ulm 2006, S. 28f

Heinz Keil: Dokumentation über die verfolgten jüdischen Bürger von Ulm. Manuskript, Ulm 1961, u. a. S. 161, 329.

Zu danken ist Henry Frankel und seinem Sohn Alan für weitere Informationen.

Ein besonderer Zeitzeuge ist verstummt

Roman Sobkowiak ist tot. Seine Lebensgeschichte ist nicht nur eine bewegende polnisch-deutsche Biografie. Von 1942 an war sie eng mit der Region Ulm verflochten. Seit zwei Jahrzehnten bestanden enge Bande mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg.

Silvester Lechner und Nicola Wenge

Am 11. August 1923 im Städtchen Szkaradowo, im deutsch-polnischen Grenzbereich der ehemaligen preußischen, damals polnischen Provinz Posen (heute Woiwodschaft Poznan) geboren, änderte sich sein Leben und das seiner Familie radikal mit dem Einmarsch der Wehrmacht am 1. September 1939 und der folgenden Besetzung Polens. Da die Deutschen alle polnischen Schulen schlossen, war auch Romans Schulzeit als Gymnasiast beendet.

Die Sobkowiaks wurden 1941 „ausgesiedelt“, d.h. vertrieben, vorher aber noch bekamen sie in Lodz, in der Außenstelle des „Rasse- und Siedlungshauptamtes“ (Berlin), von deutschen „Rasseexperten“ eine „Sippennummer“ und mit ihr das Etikett „eindeutschungsfähig“, d.h. für die nationalsozialistische Gesellschaft brauchbar und nützlich zu sein.

Dieses Wort „eindeutschungsfähig“ weist auf den besonderen, für die Region Ulm einzigartigen Charakter von Romans lebendiger Zeitzeugenschaft hin; eine Zeitzeugenschaft für eine – neben Antisemitismus, Antiziganismus und Erbhygiene – zentrale Dimension des nationalsozialistischen Rassismus. Denn in der angemessenen Machtvollkommenheit der „deutschen Herrenrasse“ wurde Polen nicht nur als Staat aufgelöst und als Land zerstört, sondern es wurde auch die gesamte polnische Gesellschaft in Kategorien eingeteilt und danach aus-, um- und angesiedelt und zu einem großen Teil ermordet oder versklavt.

So wurde Roman mit Teilen seiner Familie fast 1000 km südwestlich deportiert, in das SS-„Umsiedlungslager“ im Schelklinger Konradhaus und dort unter Zwang „eingedeutscht“. In Ulm arbeitete er ab



Roman Sobkowiak. A-DZOK.

April 1942 im Musikhaus Reisser am ehemaligen Hauptwachplatz als Radiomechaniker. Hier erlebte er Nationalsozialismus, Bombenkrieg und Nachkriegszeit unmittelbar. Nach dem Krieg wurde er Mitarbeiter der alliierten Verwaltung und Mitgründer der ersten Ulmer Kinos. Von 1951 bis zur Rente 1983 war er im ehemaligen Telefunken-Röhrenwerk in Ulm, zunächst als „Radiomeister“, schließlich in der Forschungsabteilung von AEG-Telefunken, u.a. bei der Entwicklung der Laser-Übertragungstechnik, angestellt.

Vor allem die Liebe und Ehe mit einer Schelklingerin und seine Familie, die bis heute in Schelklingen lebt, halfen ihm dabei, vom „heimatlosen Ausländer“ zum deutschen Staatsbürger zu werden und in der Region Ulm eine neue Heimat zu finden.

Roman Sobkowiak begann im Ruhestand seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben, die unter dem Titel „Eindeutschungsfähig?!“ im Jahr 2009 vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg im Verlag Klemm+Oelschläger als Buch herausgegeben wurden. In den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens gab er seine schmerzhaften Erinnerungen in zahlreichen Zeitzeugengesprächen und Veranstaltungen weiter, um das erlittene Unrecht

nicht vergessen zu lassen und sich zugleich für eine deutsch-polnische Versöhnung einzusetzen. In Ulm war er ein wichtiger Partner und gefragter Referent des Dokumentationszentrums und der Ulmer Volkshochschule. Seine Biografie ist im EinsteinHaus im Rahmen der Dauerausstellung zum Ulmer Jugendwiderstand im Zweiten Weltkrieg vorgestellt.

Dafür dass Roman nicht geschwiegen hat, sondern mit Leidenschaft und Ausdauer, mit Geduld und großer Menschenfreundlichkeit durch seine persönliche Geschichte die große Geschichte des 20. Jahrhunderts verstehbarer gemacht hat, sind wir ihm dankbar. Er hat das in einer Gesellschaft getan, die „von einem Polen“ wahrhaft anderes hören wollte als „die alten Nazigeschichten“.

Am 15. September ist Roman Sobkowiak 88-jährig in einem Ulmer Krankenhaus verstorben, Vor Monaten hat er zugestimmt, dass große Teile seines wertvollen Nachlasses in das Archiv des Dokumentationszentrums aufgenommen werden.

Roman bleibt somit unvergessen: in hunderten von Dokumenten, aber vor allem in den Herzen derjenigen, die ihn erleben durften.



Roman Sobkowiak: *Eindeutschungsfähig?!* Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik. Ulm, 2007, 116 S. 19,80 €.

Das KZ am Oberen Kuhberg und der Bub mit den Schneeglöckchen

Am 29. September ist Johannes Heinzelmann mit 84 Jahren in seiner Geburtsstadt Leutkirch im Allgäu gestorben. Er war tief geprägt von der Ulmer KZ-Haft seines Vaters und großzügiger Förderer des DZOK, zu dem er nach anfänglicher Skepsis großes Vertrauen gewonnen hatte.

Silvester Lechner

Vor etwa 20 Jahren waren wir vom DZOK in Kontakt zu ihm gekommen. Er hat uns damals seine Geschichte und die seiner Familie erzählt - anvertraut, muss man besser sagen; zunächst durchaus mit Misstrauen demgegenüber, was wir damit anfangen würden. Denn was er uns sagte, hatte sein Leben tief geprägt. Demütigungen, Ängste und Aggressionen gegenüber wirklichen und imaginären Feinden waren eigentlich unverarbeitet präsent bis in seine letzten Tage. Daneben aber gewann er Vertrauen zu uns, war liebenswürdig, anhänglich und großzügig. Er besuchte uns regelmäßig, brachte Pralinen, lud uns zum Essen ein, spendete immer wieder Geldbeträge fürs DZOK, förderte regelmäßig unsere Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen Friedensdienst und nahm an allen Veranstaltungen, insbesondere an den Gedenkveranstaltungen am Volkstrauertag in der Gedenkstätte am Oberen Kuhberg teil.

Denn dort hat kurz nach seinem 7. Geburtstag, im Jahr 1934, die zentrale Geschichte seines Lebens begonnen. Sein Vater, er hieß ebenfalls Johannes, hatte in den frühen 1920er-Jahren eine freikirchliche Gemeinde gegründet, wurde Prediger und führte in Leutkirch ein christliches Erholungsheim. Als die Nazis an die Macht kamen, ignorierte er deren Embleme und Rituale und verweigerte den „Hitlergruß“ mit der Begründung, „das Heil kommt nur von Gott“. Er wurde von der Gestapo verhaftet und ins Ulmer KZ auf dem Oberen Kuhberg gebracht. Erst drei Tage später erfuhr die Familie, wo der Vater sich befand. Die Mutter packte einen kleinen Koffer mit den wichtigsten Utensilien, nahm den Sohn Johannes an der Hand, fuhr mit dem Zug nach Ulm und ging vom Bahnhof auf den Oberen Kuhberg.



Johannes Heinzelmann. A-DZOK.

Am Wachhäuschen vor dem KZ wurden sie angehalten, der Wachmann riss die Sachen aus dem Koffer und sagte bei jedem Stück, ehe er es auf den Boden warf: „braucht er it (nicht)“. Der kleine Johannes aber streckte dem Uniformierten einen Strauß mit Schneeglöckchen, die er daheim im Garten gepflückt hatte, entgegen mit den Worten, „für den Vater“. Der Wachmann wiederholte, „braucht er it“, ergriff sie, warf sie auf den Boden und trampelte drauf herum. Mutter und Sohn mussten gehen, ohne den Vater, der erst einige Wochen später entlassen wurde.

Im Rückblick kann man fast sagen: von diesem Tag an war ein großer Teil der Welt unbegreiflich und böse für den kleinen Johannes geworden. Die Familienmitglieder (es gab noch zwei ältere Geschwister) wurden in Leutkirch fortan wie Aussätzige

behandelt, das Erholungsheim wurde beschlagnahmt und alle zusammen flohen noch 1934 ins Herzogtum Liechtenstein, wo sie bis Kriegsende blieben. Der Vater starb bald und für den kleinen Johannes begann ein schwieriges, unstehtes Leben. Er blieb unverheiratet. Den Satz des Wachmanns aber wiederholte er bei fast jeder Begegnung mit ihm bis ins letzte Lebensjahr und man hatte den Eindruck, diese Botschaft des „Nicht-Gebraucht-Werdens“ behielt Bedeutung für ihn ein Leben lang. Vielleicht waren wir vom DZOK in seinem Ruhestand ein Stück Ersatzfamilie für ihn. Für uns jedenfalls war er Freund und Begleiter über viele Jahre hin. Und mit seiner Geschichte, die ergreifend wie kaum eine andere die KZ-Realität spiegelt, wurde er ein Stück Kuhberg-Geschichte. Und das bleibt sie und auch der, der sie erlebt und uns erzählt hat.

Rückblick auf Veranstaltungen und Ereignisse

des Ulmer Dokumentationszentrums und der Stiftung Erinnerung Ulm, im Jahr 2011

Unsere Arbeit in Zahlen

- ca. 355 begleitete pädagogische Angebote (270 Führungen, 44 pädagogische Projekte zusätzlich zum Basisangebot, 41 Schülerpräsentationen in der KZ-Gedenkstätte und über die Themen der Gedenkstätte und des DZOK in Schulen, mit intensiver und individueller Betreuung durch ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter (35 GFS als Führung durch die Gedenkstätte, 6 Abiturpräsentationen)
- ca. 8.000 Besucher in der Gedenkstätte, darunter 6.200 Jugendliche
- regelmäßige Öffnungszeiten für Einzelbesucher: sonntags 14-17 Uhr, Führungen 14.30 Uhr
- Durchführung von ca. 40 Seminaren, Vorträgen, Gesprächsgruppen, Veranstaltungen etc. zur Geschichte des Nationalsozialismus in der Region Ulm/Neu-Ulm und zur Gewalt- und Rechtsradikalismus-Prävention für ca. 2.500 Personen
- ca. 1.300 Anfragen von Institutionen und Einzelpersonen des In- und Auslands, vor allem von Forschern, Studenten, Schülern, Opfer-Angehörigen, interessierten Bürgern, Journalisten sowie KollegInnen aus anderen Gedenkstätten

Eine Auswahl wichtiger Aktivitäten

- 7. Januar:** Neujahrstreffen des Gedenkstattenteams.
- 11. Januar:** Ein Vorstandsmitglied des Lernorts Synagoge Hainsfarth e.V. besucht das DZOK, um sich über zeitgemäße Bildungsangebote zu informieren.
- 14. Januar:** Günther Merkle („Protel-Medien“) macht Filmaufnahmen für die neue Medienstation in der Gedenkstätte. Einer von 6 Drehtagen, begleitet von redaktionellen Treffen.
- 17. Januar:** Die erste von zwei Jahressitzungen der „Stiftung Erinnerung Ulm“.
- 18. Januar:** Die erste von zehn Vorstandssitzungen des Trägervereins im Jahr 2011.



14. Januar: Günther Merkle bei den Dreharbeiten in der KZ-Gedenkstätte. Foto: M. Stohrer, A-DZOK.

18. Januar: Gerhard Mayer und Nicola Wenge zu Gast bei der SWP-Veranstaltung „Wir lesen“ im Stadthaus. G. Mayer hatte ein Förderabo des DZOK für die Berblinger Hauptschule gestiftet.

19. Januar: Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Sibylle Goldmann, wichtige Mitarbeiterin der Gedenkstätte KZ Auschwitz-Birkenau und langjähriges DZOK-Vereinsmitglied.

20. Januar: Das erste von fünfzehn Treffen der Jugendgruppe des DZOK.

24. Januar: Verleihung des „Obermayer-German Jewish History Award“ in Berlin an Filmemacherin Sibylle Tiedemann, deren Arbeit das Doku-Zentrum und die Stiftung Erinnerung Ulm seit Jahren begleiten und fördern.

24. Januar: Arbeitstreffen von Nicola Wenge mit Dr. Thomas Lutz, Topographie des Terrors in Berlin sowie mit Dr. Matthias Buchholz, Archivar der Stiftung zu Aufarbeitung der SED-Diktatur und K. Pflug, LpB-BW, zur Vorbereitung des Archivprojekts des DZOK.

27. Januar: Nationaler Gedenktag, in Ulm mit einer Gedenkstunde am Nachmittag in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg und am Abend mit einer Veranstaltung im Stadthaus Ulm: „Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma“ mit Dr. Karola Fings, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Daniel Strauß, Vorsitzender des Landesverbandes der Sinti und Roma in BW, u.a.

30. Januar: Die Gedenkstätte öffnet wieder nach der Winterpause.

31. Januar: Studientag in der Gedenkstätte für Studierende der PH Heidelberg mit Dr. A. Hettinger.

2. Februar: Präsentation der revidierten Dauerausstellung und des Leitfadens zu „Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten Baden-Württemberg“ für die Presse und interessierte Öffentlichkeit.



2. Februar: Blick in die revidierte Dauerausstellung mit neuer Medienstation im Eingangsbereich. Foto: G. Braun.

11. Februar: Projekttag in der Gedenkstätte für Studierende zur Bildungsarbeit an NS-Gedenkorten der Universität Augsburg mit Dr. A. Eberle.

14. Februar: 8. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm im Stadthaus: „Demokratie und Freiheit in Südosteuropa noch immer gefährdet“ mit Klaus Prömpers und Jürgen Dieringer.



14. Februar: Klaus Prömpers (links) und Jürgen Dieringer (dritter von links) bei der Podiumsdiskussion mit Ivo Gönner und Wilhelm Hölkemeier/SWP. Foto: D. Nülle, A-DZOK.

17. Februar: Vernissage der Ausstellung „Bilder aus dem Exil“ und Filmvorführung „Briefe aus Chicago“ von und mit Sibylle Tiedemann im Donaueschinger Zentralmuseum, gefördert von der Stiftung Erinnerung Ulm.

19. Februar: Ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen vertreten das DZOK auf der 3. Ulmer Freiwilligenmesse in der vh.

24. Februar: „Die Nacht ist des Freien Freund“. Thematischer Stadtrundgang zur Weißen Rose mit Julian Aicher und Nicola Wenge.

17. Februar: Besuch der dzokkis in der städtischen Kontaktstelle „Migration“, um sich über die Lebenswirklichkeit Ulmer Migrantinnen und -migranten zu informieren.

28. Februar-4. März: Martin B. absolviert ein 1-wöchiges Sozialpraktikum im Doku-Zentrum.

28. Februar-4. März: Ein Doktorand der Universität Jena (Prof. Norbert Frey) recherchiert im DZOK-Archiv zum Thema Gedenkstättenbewegung in den 1980er Jahren.

3. März: Das Eberhardt-Gymnasium Bad Urach besucht die Gedenkstätte mit vier Schulklassen. Immer mehr Schulen kommen mit mehreren Gruppen gleichzeitig. Ein Trend, der die Besucherzahlen steigen lässt, aber auch schwierigere Vermittlungssituationen schafft.

11. März: M. Kienle ergänzt unsere Materialsammlung zum KZ Heuberg und zu Gotteszell durch die Übergabe seiner Forschungsdokumente.

14. März: Besuch von Bürgermeisterin Mayer-Dölle in der Geschäftsstelle.

16. März: Das Anna-Essinger-Schulzentrum in unmittelbarer Nachbarschaft der KZ-Gedenkstätte: Eine besondere Verbindung für die Zukunft. Erstes Kooperationsgespräch mit dem Schulleiter Bernd Weinkauff.

16. März: Ortstermin von N. Wenge mit Journalistin Dagmar Hub auf dem Gelände des ehemaligen Dachauer KZ-Außenlagers Unterfahlheim.

17. März: BÜCHSE 13: „Mädchen und Frauen in der rechten Szene.“ Vortrag von Ellen Esen, Politikwissenschaftlerin aus Karlsruhe.

17. März: Spatenstich für die neue Synagoge am Weinhof unter Teilnahme auch der Jugendgruppe des DZOK und vieler Vereinsmitglieder.

21. März: Angehörige eines ehemaligen Wehrmachtsoldaten übergeben einen umfangreichen Bestand von Feldpostbriefen, Fotos und persönlichen Dokumenten an das Archiv des DZOK.

27. März: „Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz“. Ausstellungsbesuch des Gedenkstättenenteams im Ludwigsburger Staatsarchiv mit Führung durch Archivleiter Dr. Müller.



27. März: Die DZOK-Gruppe erhielt eine profunde Führung durch Dr. Roland Müller (3. v. rechts). A-DZOK.

28. März: „Innere Bilder wird man nicht los. Die Frauen in KZ-Außenlager Daimler-Benz Genshagen“. Buchpräsentation mit Helmuth Bauer in der vh.

29. März: Eines von acht Treffen des Arbeitskreises „Gedenken an die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm“ im DZOK.

30.-31. März: Ilona Walosczyk nimmt an der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken in Köln teil.

30. März: Kooperationsgespräch mit Prof. Fangerau, Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Uni Ulm.

30. März: Nicola Wenge führt im Rahmen der Frühlingsakademie des ZAWiW / Universität Ulm durch die KZ-Gedenkstätte.

2. April: Geiselstetten: (Garten-)Arbeitstag mit Freiwilligen und den Nutzergruppen.



2. April: Zwei Freiwillige bei der Arbeit. A-DZOK.

3. April: Eröffnung des Film- und Ausstellungsprojekts „Briefe aus Chicago - Bilder aus dem Exil“ von Sibylle Tiedemann in der Kreissparkasse in Bad Buchau. Mit einer Einführung von Silvester Lechner.

5. April: Vorstandssitzung zum Thema Spendenrückgang beim DZOK.

7.-8. April: „Das KZ Kuhberg: Tatort und Gedenkstätte“. Landesweites Seminar für Lehrer aller Schultypen mit der Landeszentrale für politische Bildung, zum ersten Mal auch im Anna-Essinger-Gymnasium.

9.-10. April: Jahrestagung der Gedenkstätten des Landes in Bad Urach. Verabschiedung von Konrad Pflug in den Ruhestand.

14. April: BÜCHSE 13: „KZ-Außenlager Horgau – Zwangsarbeit nahe der Reichsautobahn Ulm-Augsburg 1944/45.“ Wolfgang Kucera stellt ein aktuelles Geschichtsprojekt zur NS-Rüstungsproduktion vor.



14. April: Historiker und DZOK-Vereinsmitglied Wolfgang Kucera. A-DZOK.

16. April: Sonderführung von N. Wenge für die Mitglieder des Förderkreises Bundesfestung Ulm zur KZ-Dimension im Fort Oberer Kuhberg.

18. April: Mitglieder der Stuttgarter Initiative „Hotel Silber“ wollen vor Ort mehr über die konkrete Arbeit des DZOK erfahren.

1. Mai: Das DZOK ist auf dem Münsterplatz mit einem Stand vertreten.



1. Mai: Von links nach rechts: Nicola Wenge, Anna Eble, Annette Lein und Fritz Glauning. A-DZOK

4. Mai: „Verlorene Jugendzeit. Als Luftwaffenhelfer.“ Ein Zeitzeugengespräch mit Wolfgang Finkbeiner und Manfred Eger in der vh.

8. Mai: Sonderführung in der KZ-Gedenkstätte zum Kriegsende.

15. Mai: „Museen und Gedenkstätten – unser Gedächtnis!“ Sonderführung zum Internationalen Museumstag.

18. Mai: „Täter - Helfer - Trittbrettfahrer. NS-Belastete von der Ostalb.“ Buchpräsentation mit H. Wenz und Dr. W. Proske in der KZ-Gedenkstätte.

18. Mai: Zweite „Infobörse Netzwerk kulturelle Bildung“ im Roxy, Austausch im Rahmen des Netzwerkes.

21. Mai: Sonderführung für Ulmer Jugendliche und Ulmer Presse durch die Gedenkstätte.

24. Mai: „Es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden – Zeitzeugenbericht von Oldrich Stránský über seine Verfolgungsgeschichte als tschechischer Jude (im Rahmen der tschechischen Kulturtag 2011).“



24. Mai: Annette Lein und Laszlo Kelemen (Mitglied der Jugendgruppe des DZOK) im Gespräch mit Oldrich Stránský. A-DZOK.

26. Mai: Annette Meyer zur Bexten beginnt ihre Einarbeitung als „Deputatslehrerin“ am DZOK.

28. Mai: Besuch der Enkelin des Kuhberghäftlings Benno Fischer am Dokumentationszentrum.

30. Mai-17. Juni: F. Folli beginnt ein zweiwöchiges Praktikum am DZOK im Rahmen der Weiterbildung „Frau und Beruf“ der vh.

31. Mai: Vortrag von Klaus Beer: „Der Menschenzüchtungswahn in der Vergangenheit der Deutschen“ in der vh.

5. Juni: „Tag der Festung“ mit hunderten von Besuchern in der Gedenkstätte.

5. Juni: Präsentation des Gedenkbuchs für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm mit Autor Oliver Thron, Zeitzeugen, Bürgermeisterin Mayer-Dölle und Landgerichtspräsident von Au.

8. Juni: Prof. Michael Wettengel, Leiter des Ulmer Stadtarchivs, und Nicola Wenge stellen im Gemeinderat das Projekt „Erinnern in Ulm. Nationalsozialismus, Krieg und demokratischer Neubeginn“ vor.

10. Juni: „Das Gelände zum Sprechen bringen: Führungen im Außen Gelände“. Eine von 12 Guideschulungen im Jahr 2011.

15. Juni: Vortrag von Nicola Wenge am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin an der Uni Ulm zum frühen KZ Oberer Kuhberg und den heutigen Arbeitsschwerpunkten des DZOK.

23.-25. Juni: Täterforschung ist das Schwerpunktthema des 55. bundesweiten Gedenkstättenseminars in der Wewelsburg, Teilnahme der DZOK-Leiterin.

7. Juli: „Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte“ Vortrag von Dr. Hanno Loewy, Direktor des Jüdischen Museum Hohenems im Ulmer Museum.

7. Juli: 2. Studientag des Seminars Weingarten mit Referendaren und Fachleiter Christian Schulz in der Gedenkstätte.

8.-10. Juli: Historisch-thematische Bergtour im Zillertal zum jüdischen Alpinismus und zum Antisemitismus des Alpenvereins.



Bergtour im Zillertal. Foto: M. Nogherom A.DZOK.

12. Juli: Präsentation der interkulturellen Arbeit des DZOK vor dem Internationalen Ausschuss der Stadt Ulm.

14. Juli: Gedenkstättenbesuch von Mitarbeitern des Kultusministeriums Ba-Wü.

20. Juli: Jahrestag des Stauffenberg-Attentats: Hocharangige Vertreter der Bundeswehr am Ulmer Standort (auch der Standortälteste Konteradmiral von Dambrowski) zu Besuch in der Gedenkstätte.

22. Juli: Arbeitstreffen mit Thomas Heldt, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste Berlin in der Büchsen-gasse, zugleich Abschlussgespräch mit dem Zivildienstleistenden Markus Stohrer.

20. Juli: Nicola Wenge führt die Besucher der Bundeswehr durch Ausstellung und Gelände. A-DZOK.

22. Juli: Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen.

22.-26. Juli: Projektstage des Gymnasiums Wiblingen in der Ulmer Gedenkstätte.

25. Juli: N. Matuszewski, Dokumentarin des NS-Doku-Zentrums Köln, kommt zur Beratung für das neue Archivprojekt des DZOK nach Ulm.

28. Juli: Markus Stohrer lädt seinen Ulmer Förderkreis zum Abschied in die Geschäftsstelle ein.

3. August: Der offizielle Bewilligungsbescheid für das Archivprojekt erreicht das DZOK.

3. August: Sibylle Thelen, neue Leiterin des Gedenkstättenreferats der LpB in Ulm, besucht die Gedenkstätte und kommt zu einem Kennenlerngespräch mit Wolfgang Keck und Nicola Wenge in die Büchsen-gasse.

4. August: „Wo unschuldige Menschen eingesperrt waren. Eine Spurensuche für Kinder im Alter von 8-12 Jahren.“ im Rahmen des Ferienexpress Ulm/Neu-Ulm. In bewährter Zusammenarbeit von Annette Lein und Adel Aubele.

23. August: Paul-Lechler-Stiftung sagt Förderung für das interkulturelle Projekt „Was geht mich Eure Geschichte an?“ zu.

4. September: Stadtführung von Nicola Wenge und Ingo Bergmann „Jüdisches Ulm vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ im Rahmen des Europäischen Tags der jüdischen Kultur.

14. September: Exkursion der Mitarbeiter des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Uni Ulm in die Gedenkstätte. Schwerpunktthema der Führung von Nicola Wenge: Medizin im KZ-System: Die frühen Lager.

14. September: Treffen des AK Ulmer Menschenrechtsbildung in der Büchsen-gasse zur Vorbereitung der 2. Auflage ihrer Broschüre.



15. September: „Was damals Recht war ...“ Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht. Vertreter des Ulmer AK „Gedenken an die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm“ prüfen die Wanderausstellung im Armee-Museum Ingolstadt auf ihre Eignung für Ulm.

17. September: „Die Bilderwelten des Jan Svankmajer.“ Kurzfilmperformance in der Gedenkstätte mit Texten und Livemusik von Thomas Grieser, dramaturgisches Konzept: Hilde Steinfurth. Im Rahmen der Ulmer Kulturnacht.



17. September. Filmperformance zur Kulturnacht in der KZ-Gedenkstätte. Foto: T. Walter, A-DZOK.

18. September: Der katholische Arbeitnehmerverband Biberach informiert sich in der Gedenkstätte über die Häftlingsgruppen und den Haftalltag im KZ.

21. September: Trauerfeier für Roman Sobkowiak in Schelklingen. Silvester Lechner hält eine Trauerrede für den 1923 geborenen Zeitzeugen und langjährigen Freund des DZOK.

23.-24. September: Annette Lein nimmt an der Fortbildung „Verunsichernde Orte“ des Fritz Bauer Instituts in Stuttgart teil.

23. September: Mitglieder des Vereins „Rosige Zeiten. Ulm/Neu-Ulm“ besuchen eine Sonderführung zum Thema Verfolgung Homosexueller im NS (Martin König) in der Gedenkstätte.

24. September: Fest der Kulturen auf dem Ulmer Marktplatz. Das DZOK ist mit dem Arbeitskreis Menschenrechtsbildung Ulm vertreten.

29. September: „Fritz Bauer – Tod auf Raten.“ Dokumentarfilm mit Zeitzeugengespräch (Klaus Beer) im Rahmen des Filmfestivals ÜberMut.

30. September: Bewerbungsschluss für die wiss. Mitarbeiterstelle im Rahmen des Archivprojekts.

5. Oktober: Stille Andacht und Lieder in der Gedenkstätte mit M. Weiler. Einführung durch Annette Lein.

6. Oktober: „Fliegen heißt Siegen.“ Die verdrängte Geschichte der Deutschen Lufthansa. Filmvorführung

und Gespräch von Nicola Wenge mit Regisseur Christoph Weber in der Lichtburg.

8. Oktober: Trauerfeier für den 1927 geb. Johannes Heinzelmann in Leutkirch, der das DZOK als Sohn eines Kuhberghäftlings langjährig begleitete.

9. Oktober: Englischsprachige Sonderführung durch die Gedenkstätte von Christian Renner im Rahmen der Ulm/Neu-Ulmer Tage der Begegnung.

15. Oktober: Guide-Fortbildung von M. Burger, Förderkreis Bundesfestung Ulm, zur Baugeschichte und Anlage des Forts Oberer Kuhberg.



Nachfragen zur Führung: Das Gedenkstättenteam mit Matthias Burger (2. v. l.). Foto: K. Jasbar.

17. Oktober: Schulung von Mitarbeiter/-innen der Ulmer Tourismus-Zentrale in der KZ-Gedenkstätte und in der Büchse zum Angebot des DZOK..

30./31. Oktober: „Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Bilanz und Perspektiven.“ Karin Jasbar vertritt das DZOK beim 12. Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte.

6. November: Vernissage der Ausstellung „Bilder aus dem Exil“ von und mit Sibylle Tiedemann im Bayerischen Schulmuseum Ichenhausen, Schlossplatz 3-5. Einführung: Dr. Silvester Lechner.

10. November: Büchse 13: Zeitzeugengespräch mit Dr. Irmgard Schmidt-Sommer über ihr Zusammenleben mit den jüdischen Nachbarn in der Neutorstraße 15 und deren Verfolgungsgeschichte.

13. November: Gedenkstunde zur Erinnerung an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft und an die Widerstandskämpfer 1933-1945.

13. November: Filmvorführung „Briefe aus Chicago“ im Rahmen der Gedenkveranstaltung zur Reichsprogromnacht in der ehemaligen Synagoge Ichenhausen.

19. November: Ganztägige Klausur der Redaktion für die Neuauflage der pädagogischen Handreichung. Erstmals trat die Redaktion Anfang Juli zusammen.

28. November: „Vor 70 Jahren. Nachbarn von nebenan – verschollen in Riga.“ Vortrag anlässlich der ersten Deportation von Ulmer Juden über Stuttgart nach Riga. Eine Veranstaltung des Ulmer/Neu-Ulmer AK 27. Januar.

1. Dezember: Gedenkaktion am Stuttgarter Nordbahnhof anlässlich der ersten Deportation der württembergischen Juden von dort nach Riga. Auch die dzokis nehmen an dieser Aktion teil.

2. Dezember: „Zeitgemäße Bildungskonzepte zum Nationalsozialismus“. Fachtag der LpB und der Stuttgarter Jugendhaus-Gesellschaft, u.a. mit dem Gedenkstättenteam des Ulmer Doku-Zentrums.

4. Dezember: Letzte Sonntagsführung für Einzelbesucher vor der Winterpause. Die Gedenkstätte öffnet sonntags wieder am 29.1.2012.

9. Dezember: Tag der Menschenrechte in der KZ-Gedenkstätte.

15. Dezember: Büchse 13: „Vom Wissen der Bilder – KZ-Zeichnungen am Beispiel von Karel Kasak“. M. Haibl, Universität Wien, stellt ihr Habilitationsvorhaben vor und geht besonders auf unseren Archivbestand zu Kasak ein.

20. Dezember: Jahresausklang für Mitarbeiter und Freunde des DZOK.

Vor 70 Jahren – Deportationen Riga · DZOK-Vorstandswahlen · Jan Peters (†) · Theater Ulm und DZOK · AK Gedenken Wehrmachtdeserteure · Bundesverdienstkreuz S. Goldmann · 20 Jahre Klemm & Oelschläger · Führung „Rosige Zeiten“ · Verunsichernde Orte · Eröffnung KZ-Gedenkstätte Neckarelz · Fund jüdischer Steuerakten · Gedenkstättenförderung im Koalitionsvertrag · Interfraktionelle Anfrage und Stellungnahme des Staatsministeriums · Neue KZ-Gedenkstätte Esterwegen · Nachrichten aus Polen · Sinti und Roma

Vorstandswahlen beim DZOK: Wolfgang Keck bleibt Erster Vorsitzender

Am 22. Juli fand in der Ulmer vh die Mitgliederversammlung des DZOK statt, in diesem Jahr wieder mit Vorstandswahlen. Einstimmig wurde dabei der erste Vorsitzende, Prof. Wolfgang Keck, im Amt bestätigt. Mit großer Mehrheit wieder gewählt wurden auch die bisherigen Stellvertreter Martin König und Hansjörg Greimel, die KassiererIn Elke Reuther und die Beisitzer Uli Klemm und Wolfgang Traub. Als Beisitzerinnen verzichteten Myrah Adams, Dagmar Orths und Ingrid Siegl auf eine erneute Kandidatur. Die beiden erst genannten zogen aus Ulm fort. Ingrid Siegl ließ ihr Amt aus gesundheitlichen Gründen ruhen. Wir danken den dreien für ihre jahrelange, wichtige Mitarbeit und schicken Ingrid Siegl auf diesem Weg beste Genesungswünsche. NW



Der neue Vorstand: von links: Wolfgang Keck, Nicola Wenge (Leiterin), Wolfgang Traub, Hansjörg Greimel, Martin König, Elke Reuther. Vorstandsmitglied Uli Klemm ist nicht auf dem Bild. A-DZOK.

Glückwünsche: 20 Jahre Verlag Klemm + Oelschläger, ein Dank und Weiter so an unseren Verleger Uli Klemm

Seit seiner Gründung im September 1991 hat der Verlag Klemm und Oelschläger über 100 Buchtitel

Vor 70 Jahren: Beginn der Deportationen von Juden aus Ulm und Württemberg nach Riga – Gedenken in Ulm und Stuttgart 28.11.2011.-2.12.2012

Vor 70 Jahren, am 1. Dezember 1941, verließ der erste Deportationszug den Stuttgarter Inneren Nordbahnhof. Rund 1000 Menschen wurden in das Lager Jungfernhof bei Riga verschleppt, ein Großteil von ihnen wurde im März 1942 ermordet. Mit dem Transport begann auch für die Juden in Württemberg und Hohenzollern der Holocaust. Wir wollen der Opfer dieses Verbrechens gedenken – in Ulm und Stuttgart. (Gedenkveranstaltungen finden natürlich auch in den fast 50 übrigen württembergischen Orten statt, aus denen Juden deportiert wurden).

„Nachbarn von Nebenban – verschollen in Riga. Gedenkabend des AK 27. Januar in Ulm/Neu-Ulm mit Winfried Nachtwei, MdB a. D., Schwörhaus, 18.30 Uhr

Am frühen Morgen des 28. November mussten sich die für den ersten Transport nach Riga vorgesehenen Ulmer Jüdinnen und Juden unter Bewachung der Gestapo im Schwörhaus melden. Sie wurden von hier aus nach Stuttgart in das Sammellager Killesberg verschleppt und von dort mit dem Zug nach Riga deportiert. Am Abend des 28. November geht Winfried Nachtwei den Spuren der Verschleppten nach und beschreibt den Beginn des Massenmords an den deutschen und österreichischen Juden im Baltikum.

herausgegeben. Er bietet ein anspruchsvolles Sachbuchprogramm in den Bereichen Geschichte, Kultur und Gesellschaft, insbesondere der Region Ulm/Neu-Ulm bzw. Süddeutschlands. Die Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte/ Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg begann 1998 und ist auch im Jahr 2011 von konstruktiver Zusammenarbeit geprägt. Wir wünschen den Verlegern und dem Verlag alles Gute für die kommenden 20 Jahre. NW

Erinnerungsveranstaltungen in Stuttgart am 1. Dezember

Unter Mitwirkung der Landesregierung wird in Stuttgart am Abend des 1. Dezember 2011 eine zentrale Gedenkfeier auf dem Stuttgarter Killesberg und am „Zeichen der Erinnerung“, der Gedenkstätte am Nordbahnhof, stattfinden. Jugendliche aus ganz Württemberg sind tagsüber vom Lernort Gedenkstätte eingeladen, an Führungen zu dieser ersten Deportation der Juden teilzunehmen. Die dzokkis, die sich derzeit mit den Biografien einzelner Ulmer Deportierter beschäftigen, werden dieses Angebot wahrnehmen.

Fachtag Zeitgemäße Bildungskonzepte zum Nationalsozialismus, 2. Dezember

Nach den Gedenkfeierlichkeiten schließt sich ein Fachtag für Lehrer/innen und Pädagog/innen mit Vorträgen, Fachforen und Diskussionen an. Auch das Gedenkstattenteam des DZOK nimmt an diesem Fachtag teil. Weitere Interessierte können sich im Büro des Dokuzentrums melden.

Der Fachtag stellt Vermittlungskonzepte zur NS-Geschichte in Museen, Gedenkstätten und Archiven vor.

Zeitzeugengespräch in der Büchsen-gasse, 10. November, 18.00 Uhr

Bereits am 10. November findet am Doku-Zentrum jenseits der offiziellen Gedenkveranstaltungen ein Gespräch mit der Zeitzeugin Dr. Irmgard Schmidt-Sommer statt. Sie wird über ihr Zusammenleben den jüdischen Nachbarn in der Ulmer Neutorstr. 15 und deren Verfolgungsgeschichte (auch der Deportation nach Riga) erzählen.

Schwule und Lesben besuchen die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg

Der Verein „Rosige Zeiten Ulm/Neu-Ulm“ feierte Ende September sein 10-jähriges Bestehen mit einer „Kulturwoche“. Mit auf dem Programm stand eine Führung durch die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg. Die dreißig Teilnehmerinnen und Teilnehmer – alle zum ersten Mal auf dem Kuhberg – waren eine sehr interessierte und nachdenkliche Besuchergruppe. Auch für mich als Guide konnte die Vorbereitung auf

das Thema „Verfolgung von Homosexuellen“ im Nationalsozialismus inhaltlich neue, wichtige Aspekte unserer Arbeit öffnen, auch wenn am Kuhberg niemand wegen seiner sexuellen Orientierung inhaftiert war. So stammen die wenigen Informationen, die wir zum Lageralltag im „Sicherungslager“ Schirmeck-Vorbruck im Elsass unter dem Kommando des ehemaligen Ulmer KZ-Kommandanten Buck haben, aus Schriften von Pierre Seel, der wegen seiner Homosexualität dort inhaftiert war. Beim Abschluss der Führung wurde die Hoffnung ausgesprochen, dass beide Vereine künftig enger zusammenarbeiten. Hierfür war dieser Abend ganz sicher ein guter Anstoß.
MKö

Zum Gedenken an DZOK-Vereinsmitglied Jan Peters

Im August dieses Jahres ist unser aktives und hochgeschätztes Vereinsmitglied Jan Peters im Alter von 38 Jahren nach schwerer Krankheit in Erlangen verstorben, wo er aufwuchs und wo seine Eltern noch heute wohnen. Jan war bei vielen Veranstaltungen der letzten Jahre durch seine Herzlichkeit und Großzügigkeit, durch seine klugen Kommentare und umfassende Hilfsbereitschaft präsent. Wir haben mit ihm einen Menschen verloren, der sich klug und uneitel für die Belange des Dokuzentrums und für eine gerechtere Gesellschaft der Gegenwart einsetzte. Ein politischer Mensch, der Geschichte und Gegenwart zusammendachte. Wir vermissen ihn. NW



links: Jan Peters. Foto: privat

Theater Ulm und DZOK: Begleitprogramm zu ROMMEL/HOMBURG/TOD/TRAUM

Das Theater Ulm plant am 26.01.2012 die Uraufführung eines eigens geschriebenen Schauspiels über die letzten 24 Stunden im Leben des Feldmarschall Erwin Rommel, ROMMEL/HOMBURG/TOD/TRAUM. Erarbeitet wird das Stück gemeinsam von Stephan Suschke, Regisseur, und Michael Sommer, Leitender Schauspiel dramaturg. Die Begleitveranstaltungen werden als Kooperationen von Theater Ulm und DZOK geplant und umgesetzt. Ziel ist es, interessierten Bürgerinnen und Bürgern eine kritische Auseinandersetzung mit der historischen Person Erwin Rommels und dem bis heute wirksamen Rommel-Mythos zu ermöglichen. Dabei setzen wir auf offene, dialogische und kreative Formen und gehen auch räumlich auf Spurensuche. Das Begleitprogramm im Februar / März 2012 setzt sich aus Lesung, Exkursion nach Herrlingen (in Kooperation mit dem Haus der Stadtgeschichte Ulm) Podiumsdiskussion und Filmvorführungen zusammen. Näheres folgt. NW

Arbeitskreis zum Gedenken der Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm

Bei der Präsentation des Gedenkbuchs für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm im Juli dieses Jahres war es bereits angekündigt worden. Es soll nicht bei einer papiernen Ehrung der Opfer bleiben. Vielmehr bemüht sich ein Arbeitskreis darum, dass an der ehemaligen Haftstätte der Deserteure und der Hinrichtungsstätte am Lehrer Tal erläuternde Hinweise und Erinnerungsstelen angebracht werden, damit Tatorte und Opfer nicht in Vergessenheit geraten. Angedacht ist auch, auf der Grundlage der neuen Erkenntnisse eine kleine Ausstellung zum Thema zu entwickeln und die vergessene Opfergruppe in Form didaktischer Materialien bzw. in Form eines Stadt Rundgangs auch jüngeren Menschen nahe zu bringen. Sobald sich die Pläne konkretisieren, wird der AK an die Öffentlichkeit gehen, auch um dringend erforderliche finanzielle Unterstützung einzuwerben. NW

Bundesverdienstkreuz für DZOK-Vereinsmitglied Sibylle Goldmann

Über Jahrzehnte und mit großer Energie trieb Sibylle Goldmann die gesellschaftliche Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen voran - in Ulm ebenso wie an der Gedenkstätte KZ-Auschwitz-Birkenau, wo sie u. a. am Gedenkbuch für die in Auschwitz ermordeten Sinti und Roma mitarbeitete. Am 19. Januar 2011 erhielt sie für ihr Engagement im Ulmer Rathaus das Bundesverdienstkreuz. Unter den vielen Publikationen, Zeitzeugenprojekten und Dokumentationen, die sie anstieß und realisierte, verdient ein Projekt besondere Erwähnung: Gemeinsam mit Myrah Adams - langjährige Mitarbeiterin am DZOK - entwickelte sie die Ausstellung „Kunst zum Überleben - gezeichnet in Auschwitz“, die zuerst in Ulm zu sehen war und von dort durch ganz Europa zog. Sibylle Goldmann gehört seit Jahrzehnten zu den kritisch-solidarischen Freunden des Dokumentationszentrums. Wir gratulieren noch einmal von Herzen! NW



Landesministerin Dr. Monika Stolz verleiht Sibylle Goldmann das Bundesverdienstkreuz. Foto: S. Goldmann.

Verunsichernde Orte ...

... ist der Titel eines Weiterbildungsangebots, das im Rahmen des Bundesprojektes „Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug – Selbstverständigung und Konzeptentwicklung“ (2007-2010) in Zusammenarbeit mit zwölf Gedenk- und Bildungsstätten aus Deutschland, Österreich und Polen entwickelt wurde. Träger des Projekts sind das Fritz Bauer Institut, das Jüdische Museum Frankfurt sowie das Max Mannheimer Studienzentrum/ Internationales Jugendgästehaus Dachau. Ziel des Weiterbildungsangebots ist es, einen konstruktiven Verständigungsprozess zwischen GedenkstättenmitarbeiterInnen anzustoßen. Am 23. und 24. September 2011 fand in Stuttgart auf Einladung von „lernort gedenkstätte“ eine solche

Weiterbildung statt, an der auch die Gedenkstättenpädagogin der Ulmer KZ-Gedenkstätte teilnahm. Es war eine intensive Möglichkeit, das eigene Selbstverständnis und den Umgang mit den Teilnehmenden zu reflektieren. Wer mehr über das Projekt erfahren möchte: 2010 erschien ein Sammelband mit dem Titel Verunsichernde Orte, herausgegeben von B. Timm in der Schriftenreihe des Fritz-Bauer-Instituts. Auch in unserer Bibliothek einsehbar. AL

Über die Eröffnung der neuen KZ-Gedenkstätte Neckarelz ...

... hatten wir schon in unserem letzten Mitteilungsheft berichtet. Am Sonntag, den 16. Oktober, war es dann soweit. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier um 11 Uhr in der Turnhalle der Clemens-Brentano-Grundschule standen die internationalen Gäste. Es hatten sich insgesamt zwölf hoch betagte Überlebende der »Neckarlager« oder anderer Außenkommandos von Natzweiler-Struthof angemeldet, außerdem viele Familienangehörige der zweiten und der dritten Generation. Diese internationale Gruppe aus Polen, Frankreich, der Ukraine, Italien, Slowenien und Luxemburg zählte allein bereits über 60 Personen. Darüber hinaus begrüßte die Stadt Mosbach und der Verein KZ-Gedenkstätte die unmittelbar am Bau Beteiligten und die vielen Förderer und Unterstützer des Projekts. Natürlich gab es auch Ehrengäste aus Politik, Gesellschaft, dem Bildungsbereich, der Wissenschaft und dem Netzwerk der Gedenkstätten in Baden-Württemberg. Ein würdiger Start für eine Ausstellung, die viele Besucher verdient hat. Wie angekündigt wollen wir im kommenden Jahr eine Exkursion nach Neckarelz anbieten. NW

Jüdische Steuerakten entdeckt – sensationeller Fund im Finanzamt Bad Mergentheim

Auf dem Dachboden des Finanzamts Bad Mergentheim entdeckte ein Heimathistoriker im September die Akten von mehr als 100 jüdischen Gewerbebetrieben oder steuerpflichtigen jüdischen Bewohnern des ehemaligen Oberamtes bzw. Kreises Mergentheim. Sie stammen überwiegend aus der Zeit der Weimarer Republik und des National-

sozialismus und enden 1941/42 als die jüdische Bevölkerung deportiert wurde. Jüdische Steuerakten aus der NS-Zeit haben sich – nach bisherigem Kenntnisstand – nur bei ganz wenigen Finanzämtern erhalten. Der überwiegende Teil wurde vernichtet. Das Staatsarchiv Ludwigsburg, das den Bestand übernahm, verwahrt bislang nur zwei kleinere Bestände aus den Finanzämtern Heilbronn und Schwäbisch-Gmünd. Insofern besitzt der Aktenfund große Bedeutung nicht nur für die lokale Forschung. Was den Fund noch aussagekräftiger macht sind Dokumente, die es sonst in Nordwürttemberg anscheinend nicht mehr gibt: Er zeigt, dass und auf welche Weise in manchen Orten der Besitz der Deportierten versteigert wurde. Und er zeigt, dass auch heute noch wertvolle Quellen zur NS-Zeit auf ihre Entdeckung warten. NW
Quelle: www.landesarchiv-bw.de/web/52895

Würdigung der Gedenkstättenarbeit im Koalitionsvertrag der rot-grünen Landesregierung

Der Koalitionsvertrag von 2011 würdigt die dezentrale Struktur und die Vielfalt der Gedenkstätten. „Die Erinnerungskultur, die in zahlreichen lokalen und regionalen Initiativen in den vergangenen Jahren einen neuen und gewichtigen Stellenwert im öffentlichen Leben bekommen hat, braucht Verstetigung und Verlässlichkeit“. In welcher Form diese Verstetigung auch finanziell gestützt würde, war Gegenstand einer ...

... interfraktionellen Anfrage zur Gedenkstättenförderung in Ba-Wü und Stellungnahme des Staatsministeriums

Am 27. Juli 2011 stellten die Fraktionen von CDU, Grünen, SPD und FDP/DVP eine Anfrage an die Landesregierung mit der Bitte zu berichten, in welchem Umfang das Land die Gedenkstätten finanziell unterstützen will und ob die Regierung eine Ausweitung ihrer Förderung in Betracht zieht.

Am 1. Juli antwortete das Staatsministerium: „Es bedarf einer angemessenen und auskömmlichen Förderung dieser Bürgerprojekte durch das Land, die Landkreise und Kommunen. ... In den letzten Jahren hat die finanzielle Ausstattung der Gedenkstätten mit ihrer wachsenden Bedeutung als politischer und historischer Lernort nicht Schritt gehalten. Dies wirkt sich bremsend auf die

Arbeit der Gedenkstätten aus. Die Folge ist, dass notwendige Innovationen etwa in der pädagogischen Vermittlung lediglich unzureichend umgesetzt, zeitlich aufgeschoben oder womöglich gar nicht auf den Weg gebracht werden. ... Die Landesregierung wird sich im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten entsprechenden Überlegungen nicht verschließen.“ NW

Neue KZ-Gedenkstätte Esterwegen ...

... wurde am 21. Oktober eröffnet. Auf diese Nachricht haben die wenigen noch lebenden „Moorsoldaten“ und all diejenigen gewartet, die sich in den vergangenen Jahrzehnten für eine Erinnerungsstätte an diesem Ort eingesetzt haben. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit wurde nun auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrations- und Strafgefangenenlagers Esterwegen in Niedersachsen ein moderner Gedenkort errichtet, der an die Geschichte der insgesamt 15 Emslandlager von 1933-1945 und an ihre Opfer erinnert. Tausende von Menschen wurden in den Lagern gefangen gehalten, darunter zahlreiche „politische Gefangene“, die den Nationalsozialisten bei der Durchsetzung ihrer Herrschaft im Wege waren. Zu den prominenten Häftlingen in Esterwegen gehörte der Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky, der am 4. Mai 1938 an den Folgen der „Schutzhaft“ starb. Weitere Infos: www.gedenkstaette-esterwegen.de NW

Carl von Ossietzky

Ob wir überleben, ist weder sicher noch die Hauptsache. Wie man später von uns denken wird ist so wichtig wie dass man an uns denken wird. Darin liegt auch unsere Zukunft. Danach müssen wir leben, solange wir atmen. Ein Deutschland, das an uns denkt, wird auch ein besseres Deutschland sein.

Nachrichten aus Polen ...

... bekamen wir im Februar 2011 durch einen Brief von Frau Irena Pilawska aus Brzozow in Ostpolen. Frau Pilawska, die mit 13 Jahren in Telefunken-Werken in Lodz (damals Litzmannstadt) arbeiten musste,

war die jüngste in ihrer Gruppe. Im Sommer 1944 hat man sie nach Ulm verschleppt. Ihre Erinnerungen aus dieser düsteren Zeit sind im Buch „Schönes schreckliches Ulm“. DZOK, 1996 zu lesen. Irena Pilawska war auch die Teilnehmerin des Aussöhnungstreffen in Ulm 1996:

„Meine lieben Freunde,
ich freue mich sehr über jede Nachricht von Euch, und entschuldigt bitte, dass ich nicht jeden Eurer Briefe beantwortet habe. Aber ich hoffe, jetzt wird es besser, da sich mein Sehvermögen nach zwei Augenbehandlungen verbessert hat und ich wieder gut lesen und auch schreiben kann. (...) Das Schicksal von Frau Gabriela Turant [ihre Geschichte wurde in den Mitteilungen 53 vorgestellt] hat mich sehr interessiert, weil ich sie aus der Zeit bei Telefunkn in Ulm kenne. Sie hat in der Aufbau-Abteilung gearbeitet. Man kann uns auf einem Gruppenfoto aus Ludwigsburg sehen. Ich weiß noch, dass Gabriela sehr schön malen konnte. Ich hätte gern mehr über sie erfahren.

Eine sehr traurige Nachricht hat mich erreicht. Meine Freundin Jadzia Krolik ist gestorben. Sie war auch Teilnehmerin des Ulm-Besuchs 1996. Ihr Sohn hat sie damals begleitet. Leider wurde er zwei Jahre später in Polen ermordet.

Ich bitte Euch sehr, vergesst mich nicht.
Herzliche Grüße Irena Pilawska mit Mann
IW



Irena Pilawska (erste links sitzend) mit der Tochter Marysia (erste links stehend) bei der Familie Lechner 1996. Neben Irena sitzt der vor kurzem verstorbene Roman Sobkowiak. A-DZOK.

Sinti und Roma

Baden-Württemberg hat Abschiebungen von Roma ins Kosovo gestoppt

Eine wichtige und erfreuliche Nachricht: Nach Medienberichten setzte Baden-Württemberg im August 2011 die Abschiebungen von Roma ins Kosovo und Serbien aus; es wurden aber kein konkreter Zeitraum und auch keine Ausschlussgründe genannt. Einzelne Bundesländer können Abschiebungsstopps einmalig für längstens sechs Monate anordnen. Zur Begründung der Entscheidung hier die Südwestpresse nach DPA am 4.8.2011: „Baden-Württembergs Innenminister Reinhold Gall (SPD) hat die Abschiebung von Roma in das Kosovo und nach Serbien gestoppt. Sein Sprecher sagte am Donnerstag auf Anfrage, dass wegen des wieder aufgeflammt Kosovo-Konflikts Roma nicht mehr abgeschoben werden. ‚Die Lage dort ist besonders für Roma unsicher‘, sagte der Sprecher von Gall. Eine Delegation des Petitionsausschusses wolle sich bei einer Reise in die Region über die Lebenssituation von Minderheiten informieren. Nach abschließender Bewertung der für den Herbst geplanten Reise solle über den weiteren Aufenthalt der Roma-Flüchtlinge entschieden werden. In Baden-Württemberg leben nach Angaben des Innenministeriums derzeit rund 1200 geduldete Roma.“ Wir hatten in Heft 52 über die prekäre Situation der Roma im Kosovo berichtet und über die Bemühungen des Ulmer Flüchtlingsrats die Abschiebung einer jungen Roma-Familie dorthin zu verhindern. NW

Die Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma ...

... die Daniel Strauß, Verband deutscher Sinti und Roma, auf dem Balkansalon in Um im November 2010 vorstellte, ist nun erschienen. Sie wurde am 8. September im Kulturhaus Romno Kher (in Mannheim)

der Öffentlichkeit vorgestellt und ist einsehbar auf der Website der Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft (www.stiftung-evz.de/w/files/roma/2011_strauss_studie_sinti_bildung.pdf) Nach einleitenden methodischen Vorbemerkungen und einer Auswertung der quantitativen Daten kommen die Autoren in der Zusammenfassung der Ergebnisse zu dramatischen Schlussfolgerungen. Sie diagnostizieren eine „desolate Bildungslage“ der deutschen Sinti und Roma und stellen fest, dass das deutsche Bildungssystem gravierend versagt habe. Dringend empfohlen wird ein „nationaler Aktionsplan für eine generationenübergreifende Bildungsförderung für Sinti und Roma“. (S. 103) NW

Gewalt gegen Roma in Tschechien und Bulgarien eskaliert

Wie unglaublich brisant die Situation der Sinti und Roma in Europa ist, zeigen Besorgnis erregende Nachrichten aus Tschechien und Bulgarien. Seit Wochen sind Roma in Bulgarien und Tschechien nationalistischen und rechtsextremistischen Übergriffen ausgesetzt. Im Oktober eskalierte die Situation weiter mit Brandschätzungen von Roma-Häusern. Politologen bringen die rassistischen Exzesse in Bulgarien in Zusammenhang mit den Präsidentschafts- und Kommunalwahlen, am 23. Oktober stattfanden. Die nationalistischen Parteien, die immer mehr Zulauf erhalten, würden den Konflikt bewusst instrumentalisieren. Auch in Tschechien sind Roma-Familien Opfer von Gewalttaten. In der Stadt Varnsdorf an der der deutschen Grenze marschieren Rechtsextreme Wochenende für Wochenende mit Roma-feindlichen Parolen durchs Dorf. Sie skandieren „Tschechien den Tschechen, Zigeuner ins Gas!“ Die erschütternden Darstellungen zeigt die elementare Bedrohung dieser Minderheit.
Quelle: www.nachrichten.at

Samuel Salzborn:
**Antisemitismus als negative Leit-
 idee der Moderne.** Frankfurt a.M
 2010; 380 Seiten, 29,90 €

Einführungswerke zum Thema Antisemitismus sind zahlreich. So existiert eine schier unendliche Menge an historischen Darlegungen, aktuell beispielsweise der bei Reclam verlegte Einführungstext Steven Bellers unter dem Titel „Antisemitismus“ aus dem Jahr 2010.

Das Phänomen Antisemitismus ist aber nicht nur historisch zu verstehen: Auch SoziologInnen und PsychoanalytikerInnen haben auf verschiedene Weise versucht, Antisemitismus bzw. die AntisemitInnen theoretisch fassbar zu machen. Ebenso gibt es kontinuierliche empirische Untersuchungen, wie die des Bielefelder Soziologen Wilhelm Heitmeyer, der mit der Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ über zehn Jahre das Ausmaß u.a. von Rassismus, Nationalismus und eben auch Antisemitismus in der Bundesrepublik ermittelte. Was hingegen bisher fehlte, war eine Darstellung, die versuchte, die soziologische bzw. psychoanalytische Theorie mit der soziologischen Empirie zu verbinden. Genau diesen Versuch tritt Samuel Salzborn mit seiner Habilitationsschrift „Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne“ an, die 2010 im Campus-Verlag erschienen ist. Die Monographie besteht aus drei Teilen: Zu Beginn der Arbeit stellt Salzborn die Kernpunkte elf zentraler Antisemitismus-Theorien von Hannah Arendt über den Psychoanalytiker Ernst Simmel bis hin zu dem marxistischen Theoretiker Moishe Postone zusammen, stellt deren Rezeption in der bisherigen Forschung dar und versucht Kernthesen zu formulieren, die im zweiten Teil der Darstellung mittels qualitativer Interviews überprüft werden. Zum Ende wird eine Synthese der beiden vorherigen Teile hergestellt, um skizzenhaft eine politische Theorie des Antisemitismus zu formulieren.

Insbesondere im ersten Teil gelingt es Salzborn, die teilweise recht komplexen Theorien sehr gut nachvollziehbar darzulegen, ganz gleich ob es sich hierbei um eine Darstellung der Texte von Jean Peaul Sartre, Zygmunt Bauman oder der „Elemente des Antisemitismus“ von Adorno und Horkheimer handelt. Ebenfalls viele interessante Ideen zum Weiterlesen lassen sich aus der Darstellung der Rezeptionsgeschichte gewinnen.

Im zweiten Teil der Darstellung wertet Salzborn - nach intensiven Darlegungen zu seinem empirischen Forschungsdesign – systematisch Interviews aus, die im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ unter Leitung von Ulrich Wagner und Wilhelm Heitmeyer geführt wurden und ergänzt diese um vertiefende Interviews mit bereits befragten Personen, die mittlere und hohe Werte bzgl. antisemitischer Äußerungen zeigten. Dabei weist Salzborn auch gegenwärtig noch den längst tot geglaubten religiös-gründeten Antijudaismus nach. Ebenso konstatiert er den Drang von AntisemitInnen, komplexe Herrschafts- und Wirtschaftsverhältnisse zu konkretisieren und zu personalisieren.

Es gelingt Salzborn also für den projektiven Charakter des Antisemitismus auch in der Empirie Belege zu finden. Damit bestätigt er eine Grundannahme der Antisemitismusforschung und verdeutlicht auf der Basis des empirischen Materials, dass der Antisemitismus mit dem Verhalten von Jüdinnen und Juden nichts zu tun hat, sondern mit dem Denken und der Bildproduktion der AntisemitInnen – und zwar nicht nur bei Neonazis, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft. Die Formulierung einer politischen Theorie des Antisemitismus, die auf interessante Weise die zuvor empirisch überprüften Thesen der verschiedenen Antisemitismus-Theorien im dritten Teil miteinander verbindet, beschließt nun die Überlegungen Salzborns. Durch die Verbindung von soziologischen mit psychoanalytischen Ansätzen gelingt es dem Autor, den Antisemitismus in der politischen Theorie „nicht nur als einen Aspekt bürgerlicher Vergesellschaftung zu begreifen, sondern als Theorie der bürgerlichen Gesellschaft selbst“ (S. 317).

Für eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Antisemitismus als negativer Leitidee der (westlichen) Moderne sei die Lektüre des Bandes dringend empfohlen. Wer nicht das ganze Buch lesen mag, sollte sich besonderes dem ersten Teil widmen, da eine kompakte und verständliche Darstellung soziologischer und psychoanalytischer Antisemitismustheorien bisher fehlte.

Tobias Edling

KZ-Gedenkstätte Dachau (Hrsg.):
**Gedenkbuch für die Toten des
 Konzentrationslagers Dachau.**
 Redaktion: Albert Knoll. Dachau
 2011, 1.312 Seiten (Das Buch wurde
 zunächst in einer Auflage von 150
 Stück gedruckt, die unter anderem
 an Präsenzbibliotheken gehen sollen;
 es ist nicht im Handel erhältlich.)

33.205 Menschen sind in diesem Buch auf weit über tausend engst bedruckten Seiten aufgelistet, mit Namen und Vornamen, Geburts- und Sterbedatum, Beruf, Nationalität und Wohnort, sofern diese Daten zu eruieren waren. Es handelt sich um Menschen, die im Zusammenhang mit dem Konzentrationslager Dachau, dieser europäischen „Drehscheibe“ (S. 10) des Nazi-Terrors, systematisch ermordet wurden oder im Elend der Verhältnisse zugrunde gingen. Insgesamt starben in Dachau und seinen 140 Außenlagern wohl 41.000 Menschen, aber im absoluten Chaos des letzten Jahres vor der Befreiung wurden viele Neuankömmlinge und Tote nicht mehr registriert. Insgesamt waren im KZ-Komplex Dachau, der zwischen dem 22. März 1933 und dem 29. April 1945 bestand, ca. 200.000 Häftlinge gefangen. Nicht erwähnt in diesem Buch sind Häftlinge, die auf Transporten aus oder nach Dachau ums Leben kamen, wie z.B. jene Menschen, die im April 1945 auf einem 21 Tage währenden Transport von Buchenwald nach Dachau zugrunde gingen: von 5080 Häftlingen erreichten einen Tag vor der Befreiung nur noch 861 lebend Dachau.

Die Dachau-Häftlinge kamen aus fast allen europäischen Ländern, allein etwa je ein Viertel aus Polen und dem „Deutschen Reich“ in den Grenzen von 1939. 51.300 Häftlinge sind als Juden verschiedener Nationalität registriert, wovon in Dachau nachweislich 11.474 gestorben sind. Etwas bedauerlich erscheint an dieser Edition, dass weder ein Verzeichnis zur wichtigsten weiterführenden Literatur, noch ein Ortsregister zur Herkunft der Häftlinge enthalten ist. Deshalb sind auch die aus Ulm und seiner Region stammenden Häftlinge nicht heraus zu finden. Ein Hinweis auf den einführenden Seiten ist freilich für Ulm und seine KZ-Gedenkstätte von Bedeutung: allein 27.313 Tote im KZ Dachau wurden als „Schutzhäftlinge“ registriert (S. 23). Dies ist für viele Ulmer Zeitgenossen von Interesse, von denen bis heute

die Nazi-Bezeichnung „Schutzhaft“ und „Schutzhaftlager“ für das ehemalige KZ auf dem Kuhberg mit der Bemerkung verharmlost wird: „das war ja kein KZ., sondern nur ein Schutzhaftlager“.

Zusammenfassend ist zu sagen: Das Dachauer Totenbuch, das nun 66 Jahre nach der Befreiung - nach jahrzehntelangen Vorarbeiten zu verschiedenen Nationalitäten und Häftlingskategorien - vorliegt, ist ein Denkmal, das verstummen lässt. Jedenfalls erscheint eine Beschreibung mit nackten Zahlen völlig unangemessen. Alle Leser/-innen dieser Zeilen sind deshalb aufgefordert, einmal im Ulmer Doku-Zentrum in der Büchseingasse vorbei zu kommen und ein paar Seiten zu lesen, Name für Name ...

Silvester Lechner

Christiane Moll (Hrsg.):

Alexander Schmorell, Christoph Probst. Gesammelte Briefe. Berlin 2011, 944 Seiten, 34,80 €
(Schriftenreihe der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Reihe B: Quellen und Berichte, Bd. 3)

„Unsere höchsten Führer – alle – haben in ihren Gesichtern eher den Ausdruck wilder Tiere als von Menschen.“ Diese Äußerung vom 1. Mai 1937 zu seinen ersten Arbeitsdiensterfahrungen markiert definitiv den Abschied Alexander Schmorells von seiner jugendlichen Begeisterung für das System der Hitlerjugend und sie markiert den Beginn einer radikalen Abkehr von aller Nazi-Ideologie und -Praxis. Er schrieb das an seine Freundin Angelika Probst, kurz nachdem er Abitur gemacht und seinen Arbeitsdienst begonnen hatte.

Alexander Schmorell und Christoph Probst bildeten zusammen mit Hans und Sophie Scholl sowie Willi Graf den engsten Kreis der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Die fünf haben 1942/43 vor allem mit Flugblättern von München aus das nationalsozialistische Regime bekämpft und sind deshalb 1943, zusammen mit dem eine Generation älteren Kurt Huber, der das sechste und damit letzte Flugblatt verfasst hatte, hingerichtet worden.

Die Münchener Historikerin Christiane Moll hat jetzt nach jahrzehntelangen Recherchen in einem Werk von fast tausend Seiten 300 Briefe

an und von Schmorell und Probst heraus gegeben. Da die Briefe auf den ersten und zweiten Blick sehr „privat“, manchmal intim und wenig politisch wirken, hat sich die Herausgeberin der Mühe unterzogen, sie historisch und politisch zum Sprechen zu bringen. So hat sie die einzelnen Dokumente nicht nur ausführlich kommentiert, sondern sie hat auch die ganze Edition mit Biografien von Schmorell und Probst versehen, wie es sie in dieser Genauigkeit bisher nicht gab. Damit ist es möglich geworden, auch diese beiden zentralen Repräsentanten der „Weißen Rose“, die bisher in der einschlägigen Literatur im Schatten der Geschwister Scholl standen, in ihren Persönlichkeiten und Motiven besser verstehen und würdigen zu können.

Alexander Schmorell wurde am 16. September 1917, nur wenige Tage vor der Oktober-Revolution, in der russischen Stadt Orenburg am Ural geboren. Seine Mutter, die ein Jahr nach seiner Geburt starb, war Russin. Der Vater stammte aus einer deutschen Familie, deren Vorfahren im 19. Jahrhundert ins Land gerufen worden waren. Die Familie musste in Folge der Revolution 1921 das Land verlassen und siedelte sich danach in München an. Dennoch blieben in ihr die russische Sprache und die bürgerliche Kultur des vorrevolutionären Russland lebendig. Obwohl Alexander Schmorell in Russland nur in seinen ersten vier Lebensjahren und dann erst wieder 1942 für drei Monate als Soldat gewesen war, lebte „das alte Russland“ in ihm als Mythos und romantische Sehnsucht fort. Dieses Russland war für ihn das absolute Gegenbild zum westlichen Materialismus und vor allem auch zum Nazi-Staat.

Christoph Probst (geboren am 6. November 1919 in Murnau in Oberbayern) und Schmorell gingen ab dem Schuljahr 1935/36 in die gleiche Klasse des Münchener „Neuen Realgymnasiums“ und wurden enge Freunde. Zu dieser Freundschaftsbeziehung gehörte auch Probsts ältere Schwester Angelika, in die sich Schmorell leidenschaftlich verliebte. Der Briefwechsel zwischen den beiden bildet ein Kernstück der Edition. Auch die Probst-Geschwister stammten aus einer bildungsbürgerlichen Familie, deren Lebensstil und Prägungen weitgehend Gegenwelten zum NS-Staat darstellten. Aus den widerständigen Gefühlen

wurden ab 1942 politische Taten, und zwar im engen Freundschaftsbund mit Hans und Sophie Scholl. Schmorell war mit Hans Scholl Verfasser der ersten vier Flugblätter der „Weißen Rose“, die Ende Juni/ Anfang Juli 1942 in der elterlichen Wohnung von Schmorell hergestellt und an je etwa 100 Adressaten verteilt bzw. verschickt wurden. Das fünfte Flugblatt verfasste Hans Scholl allein, das sechste Kurt Huber. Nachdem die Geschwister Scholl ohne Wissen von Probst und Schmorell am 18. Februar 1943 in der Münchener Universität das letzte Flugblatt verteilt hatten, wurden sie verhaftet, bald danach auch Schmorell und Probst. Die Scholls und Probst, dessen jüngstes von insgesamt drei Kindern 14 Tage vor der Hinrichtung geboren worden war, wurden am 22. Februar, Alexander Schmorell am 13. Juli 1943 hingerichtet. Probsts Frau Herta, geb. Dohrn, lebt heute noch, scheint sich aber an dieser Edition nicht beteiligt zu haben.

Zwei Anmerkungen:

Um als Leser den Überblick zur zeitlichen Abfolge der Weiße-Rose-Geschehnisse bzw. zu den Biografien der Protagonisten nicht zu verlieren, wäre eine Zeittafel hilfreich gewesen.

Im Gegensatz zu den Materialien rund um die Geschwister Scholl aus dem Nachlass von Inge Aicher-Scholl, die im Münchener „Institut für Zeitgeschichte“ liegen und im Internet zugänglich sind, waren und sind weitgehend die biografischen Materialien zu Probst und Schmorell noch nicht zugänglich. Vieles liegt heute im Münchener „Weiße-Rose-Institut“ (nicht zu verwechseln mit der „Weiße-Rose-Stiftung“) und soll demnächst über das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München zugänglich gemacht werden.

Silvester Lechner

Gabriele Zander (Hrsg.):

**„Meine Seele sucht Dich!“
Liebesbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg zwischen Heimat und Ostfront**
Baden-Baden, 2010, 296 Seiten, 14,80 €

Von der Kassette unter dem Ehebett der Eltern wusste Gabriele Zander immer; dass sie Teile eines Briefwechsels ihrer Eltern während des Zweiten Weltkriegs enthielt, daraus hatten ihre Eltern kein Geheimnis

gemacht. Der Vater, der die Briefe irgendwann „wenn Frieden ist“ in eine feinere Form hatte bringen wollen, starb früh. Nach dem Tod der Mutter fasste Gabriele Zander Mut und las die Briefe in der Kassetten. Die acht erhaltenen Monate eines oftmals täglichen Briefwechsels während der Jahre der durch den Krieg erzwungenen Trennung konfrontierten die Lehrerin aus dem baden-württembergischen Ufingen, 1954 als viertes und letztes Kind ihrer Eltern Alois und Clara geboren, mit der Intensität einer Liebe, die sie beim Lesen überwältigte. Die ergreifenden Briefe sind getragen von inniger Nähe und von Verstehen. Gabriele Zander entschloss sich bewusst, die Sammlung der Liebesbriefe herauszugeben, einerseits ermutigt durch den geäußerten Willen des Vaters, den Briefen eine Form zu geben, andererseits, weil jene Schriftstücke authentische Zeitdokumente sind. So entstand „Meine Seele sucht Dich!“, betitelt nach einem Satz aus einem der Briefe gegen Kriegsende, als weder Alois noch Clara wussten, ob der geliebte Adressat noch am Leben ist. Von Ängsten und Nöten berichten die Briefe, vom Tod naher Menschen, vom behinderten zweiten Sohn Manfred, der 1940 als Frühgeburt zur Welt gekommen war. Die Umstände seines Todes in einem Kinderheim bleiben im Ungewissen. Das, was die Briefe von Alois und Clara aber eigentlich trägt, ist die Sehnsucht, die beide unter aller Bedrohung am Leben festhalten ließ. Die Hoffnung, die Zärtlichkeit leben zu dürfen, die Leidenschaft, von der sie einander in ihren Briefen erzählen, gab beiden Kraft zum Überleben. Es ist vor allem eine innere Wirklichkeit, die das Paar einander erzählt: Als der Kontakt über die Feldpostbriefe zum Kriegsende hin immer schwieriger wird und Alois nicht weiß, wohin sich sein Clärle flüchten würde, beginnt er in den Briefen, die Geschichte ihrer Liebe aufzuschreiben, von der ersten Begegnung zu Lichtmess 1929 an, als Clara 16 und er selbst 19 Jahre alt war. Umstände trennten das noch sehr junge Paar, das sich so stark zueinander hingezogen gefühlt hatte, dass die Liebe nach einem Briefkontakt drei Jahre später sofort wieder aufflammte. Im Sommer 1936 heirateten beide, sie genießen die Freiheit einer von den Eltern unabhängigen Wohnung, die ihnen zum Nest ihres Glückes wird. In den Tagen des Überfalls auf Polen wird der erste

Sohn Werner geboren - und für beide beginnen Jahre, in denen sie nur noch auf Alois Urlaube hin leben, in denen Werner zum Unterpfand dieser Liebe wird. „Ich, meine ganze Seele sucht Dich, und möchte Dich in Liebe umarmen, um Dich nie, gar nie mehr zu lassen“, schreibt Clara im Februar 1945 an Alois. Alois kehrte zurück im Sommer 1945. Mitten auf der Straße, vor einem französischen Soldaten, begegnete sich das Paar am 15. August 1945 wieder. „Ich konnte es kaum fassen, so ein Glück, so ein unsagbar großes Glück! Nein, Gottes Segen und Gnade! Endlich zusammen! Kein Fortgehen, kein Krieg, keine Angst um sein Leben!“, notierte Clara in ihrem Tagebuch.

Ein Kriegsbuch fast ohne Erwähnung des Kriegsgeschehens: Dies aber ist wohl symptomatisch für Feldpostbriefe. Ein Briefwechsel mit sehr persönlichen und gefühlvollen Mitteilungen war durchaus im Sinne des Regimes, bedeuteten diese doch enge Bande zwischen Front und Heimatfront, was der Aufrechterhaltung der Moral auf beiden Seiten förderlich war. Bisher wenig beschrieben, gelang es dem Regime, die Feldpost fast bis Kriegsende verlässlich zuzustellen; auch dieses zeigt, dass das Regime in diesen Briefkontakten einen Stabilisierungsfaktor sah, ebenso wie im Paketverkehr zwischen Front und Heimat. Soldaten kamen durch solche Sendungen an Dinge und Waren, die sie vermissten, und umgekehrt besaßen ihre Sendungen, oft Gegenstände aus der „anderen Welt“ der besetzten Länder enthaltend, eine Wertigkeit als Statussymbol.
Dagmar Hub

Zdenek Zofka:

„... und hätten manchen zu KZ verhelfen können.“ Günzburg in der NS-Zeit, Historischer Verein Günzburg e.V. (Hrsg.).Bd.2. Günzburg 2010, 280 Seiten, 10 €.
Zu beziehen über: *Historischer Verein Günzburg, Bergstr. 13, 89312 Günzburg*

Dass das NS-Regime nicht allein für seine politischen Gegner eine tödliche Gefahr war, dies erhellt der Autor in seiner akribischen Nachzeichnung von Vorgängen im schwäbischen Günzburg, die sich in der Frühphase des Regimes zugetragen haben. In einem sich über viele

Monate hinziehenden und äußerst erbittert geführten innerparteilichen Machtkampf bedrohte die örtliche Kreisleitung opponente „Pg“ schließlich sogar mit „Schutzhaft“ als Mittel der innerparteilichen Disziplinierung. Hauptgegner waren der Kreisleiter und der Ortsgruppenführer, letzterer ein Vertreter der „alten Kämpfer“, ersterer ein forscher Karrierist, der in seinem Bestreben, seine Machtbasis auf- und auszubauen, keine Rücksicht auf die „Verdienste“ der örtlichen Funktionärselite nahm. Beide hatten sie ihre Verbündeten, beide waren sie überörtlich vernetzt im Gefüge der Partei. Das erschwerte dem einen den kurzen „Durchgriff“ auf die sich seinem Machtanspruch widersetzende Ortsgruppe, und bot dem anderen einen gewissen Schutz, den er aber selbst als unsicher erachtete, seit ihm mit „Schutzhaft“ gedroht wurde. Die Kreisleitung unterhielt ein innerparteiliches Spitzelsystem, durch das sie gut im Bilde über das Vorgehen ihrer Gegner war.

Ebenso zeigt der Autor, wie die Kreisleitung ihre Macht zur systematischen Erpressung von Geld einzusetzen verstand. Ins Getriebe geraten konnten nicht allein durch vermeintlich politische „Vergehen“ aufgefallene Personen, denen nicht selten mit „Schutzhaft“ und „Dachau“ gedroht wurde, sollten sie zu keinem „Bussgeld“ bereit sein. Betroffen konnte im Grunde jeder sein, der mit einem Anliegen an die Kreisleitung verwiesen war. Diese war durch und durch korrupt. Die mit System eingetriebenen Gelder wurden in keiner Kasse verbucht, sondern sie wanderten in schwarze Kassen von SA und SS - oder direkt in die privaten Taschen des Kreisleiters und Konsorten.

Die „Günzburger Vorgänge“ waren schließlich so gravierend, dass sie auf höherer Parteiebene nicht länger ignoriert werden konnten, worauf ein „Reichsrevisor“ zur Untersuchung entsandt wurde. „Betrug“, „Untreue“, „Missbrauch der Amtsgewalt“, „Erpressung“, „Freiheitsberaubung“ und „Meineid“ wurde einem „inner circle“ um den Kreisleiter in dessen Abschlussbericht schlussendlich vorgehalten. Die Vorgänge schienen so gravierend, dass sie vors „Oberste Parteigericht“ in München kamen. Anhand der überkommenen „Gerichts“-akten entlarvt Zofka den „Prozess“ als reine Farce. Sein Ziel sei alles andere als die Wahrheitsfindung und die Her-

stellung von Gerechtigkeit gewesen, sondern das Austarieren des innerparteilichen Machtgefüges.

Dem heutigen Leser führt die Studie die kriminelle Energie der NSDAP im Alltag vor Augen, ihre Korruption, ihre Willkür, die im Grunde alle treffen konnte und die keineswegs auf Günzburg beschränkt war.

Zofka führt weit hinein ins Geäst des örtlichen Parteigefüges. In der Veröffentlichung begegnen dem Leser so viele Personen und Ereignisse, dass es stellenweise aber etwas mühsam ist, den Überblick auf die Hauptlinien zu behalten. Besser wäre es gewesen, die oft sehr langen Zitate und Paraphrasen aus den Quellen zusammenzufassen und die Quellentexte dafür in einem Anhang zu dokumentieren. Vermisst werden Angaben zum Autor. Am Fazit, eine profunde und sehr gründliche Lokalstudie mit verallgemeinerbarem Aussagewert in den Händen zu halten, ändern die kleinen Schwächen freilich nichts.

Thomas Vogel

Günter Randecker, Michael Horlacher (Hrsg.):

**„Behalten Sie es lieb für mich“
100 Jahre Gertrud Lutz, geb. Schlotterbeck. Briefe - Dokumente - Bilder. 2. Aufl.**

Stuttgart 2011, 135 Seiten, 25

Zu bestellen per mail:
GertrudL@gmx.de

„Behalten Sie es lieb für mich.“
Dies schrieb die 34-jährige Gertrud Lutz, geborene Schlotterbeck, am 5. November 1944 aus der Untersuchungshaft im ehemaligen Polizei-

gefängnis Stuttgart-Bad Cannstatt. Gerichtet war der Brief an eine Familie in Grabenstetten bei Reutlingen, bei der ihre damals zweijährige Tochter Wilfriede in Pflege war. Gertrud Lutz war am 10. Juni 44 von der Gestapo verhaftet worden und wurde am 30.11.1944 zusammen mit acht weiteren Personen, darunter ihre Eltern Gotthilf und Maria Schlotterbeck, ohne voran gegangenen Strafprozess im KZ Dachau hingerichtet. Das Todesurteil war ein Terrorakt der Stuttgarter Gestapo, der Vorwand war die Denunziation eines vorgeblichen sowjetrussischen Spions. Die Schlotterbecks und ihre Freunde waren Arbeiter und schon in der Weimarer Zeit in der Gewerkschaft und der Kommunistischen Partei aktiv. Sie gaben Widerstand und Gesinnung auch in der NS-Zeit nicht auf und wurden zum Teil schon in den frühen württembergischen KZs Heuberg und Oberer Kuhberg eingekerkert.

Das damalige Kind Wilfriede (bewusst anklingend an den Ausruf „Will Friede“), auf das sich das Zitat bezieht, wurde am 2. August 1942 geboren und lebt heute in Berlin. Im September 2009 übergab sie an Günter Randecker und Michael Horlacher ein großes Paket mit Briefen und Dokumenten zur Geschichte der Familie Schlotterbeck. Aus diesem Paket haben die beiden anlässlich des hundertsten Geburtstags von Gertrud Lutz am 17. September 2010 circa 70 Briefe und Dokumente als Buch heraus gegeben, von dem jetzt eine zweite Auflage erschienen ist. Der Großteil der Briefe stammt von Gertrud Lutz und ist meist an deren Mutter Maria, später an ihren

1938 geheirateten Mann Walter Lutz (der im Oktober 1942 an der „Ostfront“ gefallen ist) gerichtet. Die Briefe sind zwischen Oktober 1933 und November 1944 entstanden und haben alle als Absende-Ort Haftstätten des Nazi-Regimes: Stuttgarter Gestapo-Gefängnisse (1933/34, 1939, 1944) das Frauengefängnis Gotteszell (1934 - 36) sowie das Frauen-KZ Moringen (1936).

Es sind Briefe einer gefangenen „Staatsfeindin“, d.h. sie sind einer strengen Selbst- und Fremd-Zensur unterworfen und deshalb fast ohne jede politische Anspielung. Das Elend der Haftsituation freilich geht aus den hunderterlei Bitten ums Notwendigste, vom Flickzeug bis zu Lebensmitteln, hervor. Die Briefe sind dennoch tief berührend, spürt man doch, dass es Überlebensmittel einer kämpferisch-sensiblen Frau sind, die im Räderwerk der nationalsozialistischen Diktatur zerbrochen wurde.

Da die Briefe nur sehr kursorisch von den Herausgebern erläutert sind, sei hier noch verwiesen auf viele weiter führende Erläuterungen bei Wikipedia sowie den Bericht von Friedrich Schlotterbeck (1909-1979), Gertruds Bruder, dem die Flucht in die Schweiz gelungen war: „Je dunkler die Nacht... Erinnerungen eines deutschen Arbeiters 1933 - 1945“, bisher letzte Auflage Stuttgart 1986.

Am 5. Oktober 2009 wurde vor Gertrud Lutz' einstiger Wohnung in Stuttgart-Degerloch eine Stolperstein-Tafel angebracht.

Silvester Lechner

Veröffentlichungen des DZOK

DZOK-Manuskripte

Bd. 1: Ulmer Geschichtswerkstatt zur NS-Zeit (Hrsg.), **Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm.** Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43. Eine kommentierte Dokumenten- und Materialien-Sammlung, 6. Aufl., Ulm 2004, 170 S., 10 €

Bd. 2: Claudia Dauerer, **Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat.** Ein Beitrag zur deutschen Emigration nach Palästina. 2. Aufl., Ulm 1995, 150 S., 8 €

Bd. 3: Silvester Lechner (Hrsg.), **Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter,** die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren, 2. Aufl., Ulm 1997, 420 S., 20 € *(zurzeit vergriffen!)*

Bd. 4: Silvester Lechner, **Ulm im Nationalsozialismus.** Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands. Ulm 1997, 120 S., 8 € *(zurzeit vergriffen!)*

Bd. 5: Myrah Adams, **Die Würde des Menschen ist unantastbar.** Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Dauer Ausstellung 2001. Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €

Bd. 6: Oberschulamt Tübingen, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hrsg.), **„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“. Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935).** Materialien für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülern, Tübingen/Ulm 2004, 120 S., 15 Abbildungen, 8 € *(zurzeit vergriffen!)*

Sonderveröffentlichungen

„... daß es so etwas gibt, wo man Menschen einsperrt ...“. **Das KZ Oberer Kuhberg bei Ulm.** Ein Film von Bernhard Häusle und Siegi Jonas. DVD, Stuttgart 1995, 33 Min., 18 €

„Ich bin ja jetzt der Letzte ...“ Arbeiterkultur – Jugendwiderstand – Konzentrationslager. **Hans Gasparitsch, geboren 1918 in Stuttgart, erzählt.** Ein Film von Silvester Lechner und Roland Barth. Ulm 1999, VHS-Video, 40 Min., 25 €

Silvester Lechner (Hrsg.): **Die Kraft, nein zu sagen. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag.** Ulm (DZOK) 1995, 80 S., 10 € *(zurzeit vergriffen!)*

Markus Kienle: **Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt.** Ulm (Klemm & Oelschläger) 1998, 220 S., 50 Abb., 10 €

Markus Kienle: **Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg.** Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd. Ulm (Klemm & Oelschläger) 2002, 90 S., 12 € *(zurzeit vergriffen!)*

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hrsg.): **Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde.** Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele. Ulm 2004, 64 S., 22 Abb., 10 €

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar (Hrsg.): **Als der Sport in Ulm 1933 nationalsozialistisch wurde ...** Aufsätze und Dokumente. Manuskript; Ulm (DZOK) 2005, 68 S., 8 € *(zurzeit vergriffen!)*

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar (Hrsg.): **Łódź–Ulm–New Jersey. Die Geschichte der jüdischen Familie Frenkel, die 1938 aus Ulm vertrieben wurde.** Manuskript; Ulm (DZOK) 2006, 72 S., 8 €

Hans Lebrecht: **Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten.** Herausgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum. Ulm (Klemm & Oelschläger) 2007, 144 S., 30 Fotos, 19,80 €

Roman Sobkowiak: **Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik.** Herausgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum. Ulm (Klemm & Oelschläger) 2009, 116 S., 60 Fotos, 19,80 €

Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V. (Hrsg.): **Ulm – die KZ-Gedenkstätte und der Nationalsozialismus.** Festschrift zur Verabschiedung von Silvester Lechner in den Ruhestand. Ulm (Klemm & Oelschläger) 2009, 184 S., 17,80 €

Markus Heckmann: **NS-Täter und Bürger der Bundesrepublik.** Das Beispiel des Dr. Gerhard Klopfer. Herausgegeben von Silvester Lechner und Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Ulm (Klemm & Oelschläger) 2010, 120 S., 19,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge: **Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg.** Ein Leitfaden des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm für bürgerschaftlich getragene Erinnerungsorte, Ulm 2010, 40 S., Versand über LpB oder DZOK

Oliver Thron: **Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“.** Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm. Herausgegeben von Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Ulm (Klemm & Oelschläger) 2011, 84 S., 16,80 €

Bestellung und Versand (zusätzlich Versandkosten) sind auch über das DZOK möglich!

DZOK-Veranstaltungen Winter/Frühjahr 2011/2012

Büchse 13

Veranstaltungen zur kritischen Geschichtskultur in der Regel dritter Donnerstag im Monat, 20 Uhr
Ort: Büchse 13

dzokki-Treff

Monatlich. Treffen der Jugendgruppe des Dokumentationszentrums
In der Regel zweiter und vierter Montag im Monat, 13.30 Uhr
Ort: Büchse 13

Ulmer Geschichte

zum Anfassen: Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg

Öffnungszeiten der Gedenkstätte für Einzelbesucher:

sonntags 14-17 Uhr

Führung: sonntags 14.30 Uhr

Winterschließung:

Sonntag, 11. Dezember 2011 bis Sonntag, 22. Januar 2012

Gruppen-/Klassen-Besuche sind nach Vereinbarung (mindestens zwei Woche vorher) jederzeit möglich;

Gebühr für die Führung: 40 €

Eintritt: 2 €/0,50 €

Anmeldung über das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg
Tel. 0731-21312

Das Novemberpogrom 1938 – auch in Ulm

Mittwoch, 9. November 2011
Weinhof, Ulm, 19 Uhr

Gedenkfeier

Haus der Gewerkschaft, 20 Uhr
Vortrag von Sebastian Wertmüller:

Jahrestag Reichspogromnacht 1938 ... Nicht nur Erinnerung. Zur Aktualität des Kampfes gegen den Antisemitismus heute“

Eine Veranstaltung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG), des DGB und des Bündnis gegen Rechts

Donnerstag, 10. November 2011

Büchse 13, 18 Uhr

Zeitzeugengespräch mit Dr. Irmgard Schmidt-Sommer über ihr Zusammenleben mit den jüdischen Nachbarn in der Ulmer Neutorstraße 15 und deren Verfolgungsgeschichte

Sonntag, 13. November 2011

KZ-Gedenkstätte, 11 Uhr

Gedenkstunde für den Widerstand von 1933 bis 1945 und die Opfer der NS-Gewaltherrschaft mit Dr. Michaela Christ zum Thema: „Konzentrationslager im Gespräch von Wehrmachtsoldaten – abgehört in amerikanischer Kriegsgefangenschaft 1940-1945.“

12.30 Uhr: Führung

Montag, 28. November 2011

Schwörhaus (Gewölbekeller), 18.30 Uhr

Vor 70 Jahren. Nachbarn von nebenan – verschollen in Riga

Vortrag von Winfried Nachtwei anlässlich der ersten Deportation von Ulmer Juden über Stuttgart nach Riga. Eine Veranstaltung des Ulmer/Neu-Ulmer AK 27. Januar

Freitag, 9. Dezember 2011

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 9-14 Uhr

Programm zum Tag der Menschenrechte

Ein Angebot mit Workshops, Informationen und Gesprächen für Schulen. Ein Kooperationsprojekt des Arbeitskreises Ulmer Menschenrechtsbildung

Donnerstag, 15. Dezember 2011

Büchse 13, 20.00 Uhr

Vom Wissen der Bilder – KZ-Zeichnungen am Beispiel Karel Kasaks

Ein besonderer Bestand im Archiv des DZOK

Dr. Michaela Haibl, Habilitandin an der Universität Wien

Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

Freitag, 27. Januar 2012

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 14.30 Uhr

Was in Ulm am Oberen Kuhberg begann ... 67 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz.

Dr. Nicola Wenge

Stadthaus, Ulm, 20 Uhr

Die Ulmer Rabbinerfamilie Strassburger

Eine Spurensuche

- zum liberalen Judentum vor 1933 (Prof. Michael Brenner, LMU München)

- zu den lokalen Wurzeln der Familie und ihrer Verfolgungsgeschichte (Ingo Bergmann, Historiker Ulm)

- zur Annäherung der israelischen Enkel an eine verschüttete Welt (Avner Kantor, Alfei Menashe, Israel)

Dienstag, 14. Februar 2012

Stadthaus Ulm, 19 Uhr

9. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm

Festvortrag der Theologin Margot Käßmann

Februar-März 2012

Begleitprogramm zum Theaterstück ROMMEL/HOMBURG/TOD/TRAUM

Mit Lesung, Exkursion nach Herrlingen, Podiumsdiskussion und Filmvorführungen In Kooperation mit dem Theater Ulm

Do./Fr., 29./30. März 2012

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg

Lehrer-Fortbildung in Sachen KZ Oberer Kuhberg: Tatort und Gedenkstätte

Anmeldung im DZOK oder bei der LpB:

Claudia.Haebich@lpb.bwl.de

Tel.: 07125-152 148

Weitere Termine entnehmen Sie bitte der Tagespresse, unserem Newsletter oder der Website www.dzok-ulm.de!

Diese Nummer der Mitteilungen wird mit unten stehenden Anzeigen gefördert von:

Braun Engels Gestaltung

Judenhof 11, 89073 Ulm
Tel. 0731 - 14 00 73-0
www.braun-engels.de

Café Omar

König-Wilhelm-Straße 5, 89073 Ulm
Tel. 0731 - 921 31 66

CDU im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731 - 61 82 20
www.cdu-fraktion-ulm.de, cdu.fraktion@ulm.de

Engel-Apotheke Ulm

Apotheker Timo Ried
Hafengasse 9, Tel. 0731 - 63884

**FDP-Fraktion
im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731 - 161 1094
www.fdpfraktion-ulm.de

**FWG-Fraktion
im Ulmer Gemeinderat**

0731 - 61 88 52, 0731 - 161 1095
www.fwg-ulm.de

GRÜNE Fraktion Ulm

Tel. 0731 - 161 - 1096, www.gruene-fraktion-ulm.de
gruene-fraktion@ulm.de

Kulturbuchhandlung Jastram

Am Judenhof, Tel. 0731 - 671 37
info@jastram-buecher.de

OffsetDruck Martin

Erhard-Grözinger-Straße 1, 89134 Blaustein
Tel. 0731 - 954 02 11

protel Film & Medien GmbH

Münchner Straße 1, 89073 Ulm
Tel. 0731 - 926 64 44
info@protel-film.de, www.protel-film.de

**Rechtsanwälte
Filius – Bodenmüller – Ruß**

Münchner Straße 15, 89073 Ulm
Tel. 0731 - 966 42 - 0, Fax 0731 - 966 42 - 22
info@kanzlei-filius.de

Sparkasse Ulm

Neue Straße 66, Tel. 0731 - 101 - 0

**SPD-Fraktion
im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 921 77 00
spdfraktion@ulm.de, www.spd-ulm.de

steuer berater HIRSCHER

Elke Reuther
Virchowstraße 1, 89075 Ulm
Tel. 0731 - 509 77 81

Verlag Klemm + Oelschläger

Pappelauer Weg 15, Tel. 0731 - 38 51 36
www.klemm-oelschlaeger.de

Unterstützen Sie das Ulmer Dokumentationszentrum! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im **Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V.**
– KZ Gedenkstätte –
Postfach 2066, 89010 Ulm; info@dzok-ulm.de

Ich erkenne die Satzung an und werde einen Jahresbeitrag* von € entrichten.

Beitrittserklärung und Lastschrift-Einzugsermächtigung

Name und Vorname:

Straße und Hausnummer:

PLZ und Wohnort:

eMail-Adresse (optional):

Bank, BLZ, Kontonr.:

Datum und Unterschrift:

Mit der Abbuchung meines Mitgliedsbeitrages im ersten Quartal des Kalenderjahres
in Höhe von € /jährlich bin ich einverstanden.

* Der Mindestbeitrag beträgt jährlich € 35, für Arbeitslose, Schüler, Studenten und Rentner jährlich € 15.